

POT-Report

Wir „STIFT“en Zukunft



Ein ESF-gefördertes Monatsmagazin

Ausgabe 6

POTschappel lebt !

25. August 2009

Inhaltsverzeichnis

Titelseite und Seite 2 bis 6
Aktuelles aus dem Sozialhaus

Seite 7 und 11

Geschichte der Russlanddeutschen

Seite 12 und 13

La Pampa-Festival

Seite 14

Unser Projekt POT-Report –
Wir „STIFT“en Zukunft

Seite 15 und 16

20. Jahrestag der friedlichen
Revolution 1989/90

Seite 17 und 18

Wahlen 2009

Seite 19

Rezepte

Seite 20

Ratgeber Hartz IV

Seite 21

Amüsantes

Seite 22

Tauschen-Verkaufen-
Verschenken

Seite 23

Bürgerservice

Seite 24

Impressum

Gehämmert, geschraubt, gesägt und gebohrt



Der Eigentümer der Gutenbergstraße 12, Herr Marco Ravo, führt umfangreiche Baumaßnahmen in diesem Objekt durch. Eine moderne Heizung, Laminat, und neue Anstriche gehören dazu. Eigentlich wollte er schon am 6. Juli anfangen. Wir organisierten ab diesem Zeitpunkt für mindestens 14 Tage die entsprechende Baufreiheit, mit der Maßgabe, dass wir anschließend unseren Betrieb, wie gewohnt so halbwegs weiterführen können. Leider fingen die Baumaßnahmen erst 10 Tage später an. Was uns unter diesen Bedingungen zugemutet worden ist, dafür sprechen die beiden Fotos. Staub, Dreck und Lärm stehen an der Tagesordnung. Erst jetzt kehrt langsam Ruhe ein. Einige Räume sind bereits fertig. Andere wiederum sind immer noch Baustelle. Und wer es selbst schon mal miterlebt hat, weiß, dass auch nur eine noch so kleine Baustelle immer eine große bleibt.



Förderkreis
BIOTEC
Gutenbergstraße 12 01705 Freital e.V.

fon 0351 - 646 309 32 fax 0351 - 646 639 35
mobile 0152 - 22 80 35 34 email schwarz@foerderkreis-biotec.de

ProjektEntwicklung

AufbauOrganisation

SozialraumManagement

Europa fördert Sachsen.



Aktuelles

Presse-Mitteilung

LOESERnet.com GmbH: Siegel von TÜV SÜD für Qualität mit System



Management Service

Freital. Die LOESERnet.com GmbH ist für die wirksame Einführung eines Qualitätsmanagement-Systems (QMS) nach ISO 9000 : 2008 sowie nach der Anerkennungs- und Zulassungsverordnung – Weiterbildung – AZWV von TÜV SÜD Management Service GmbH, ein Unternehmen der TÜV SÜD AG, ausgezeichnet worden. Ein Beispiel für die vielen Verbesserungen durch das QM-System ist neben vielen, anderen Optimierungsprozessen, die konsequente und systematische Erfassung allgemeiner und spezifischer Kundenanforderungen im Prozess der Entwicklung und Umsetzung von praxisrelevanten Bildungsangeboten. „Strategisches Ziel beim Aufbau unseres QM-Systems war und ist die optimale Betreuung unserer Kunden, eine stärkere Kundenbindung und eine bessere Unternehmensleistung insgesamt“, sagte Geschäftsführer, Dr. Schwarz, bei der Zertifikatsübergabe. Die LOESERnet.com GmbH – mit ihren Geschäftsniederlassungen in Freital und Bautzen – operiert seit 5 Jahren im gesamten süd- und ostsächsischen Raum und bietet sowohl Firmen- als auch Privatkunden umfangreiche praxisadäquate Angebote im Bereich der freien und geförderten Weiterbildung an. Als zuverlässiger Partner des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) ist sie insbesondere auch im Bereich der Sprachförderung für Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationshintergrund aktiv und erfolgreich. Darüber hinaus akquiriert und organisiert die LOESERnet.com GmbH zahlreiche, themenspezifische Projekte, über die man sich ausführlich auf ihrer Internetseite www.loeser-net.com informieren und beraten lassen kann. Ihr steht dabei ein Stamm an kompetenten und engagierten Mitarbeitern und Freiberuflern zur Verfügung, die über ein hohes Maß an Praxiserfahrungen verfügen und in der Lage sind, die jeweiligen Angebote kundenorientiert und „maßgeschneidert“ zu vermitteln. Verbindlicher Maßstab der LOESERnet.com GmbH ist eines klaren, kundenorientierten Leitbild. Im Rahmen der Einführung des Qualitätsmanagement-Systems nach ISO 9000 : 2008 sowie nach der Anerkennungs- und Zulassungsverordnung – Weiterbildung – AZWV kamen bei der Firma LOESERnet.com GmbH alle Prozesse und Abläufe auf den Prüfstand. Auch die Schnittstellen wurden genau unter die Lupe genommen. Konkret haben sich folgende Verbesserungen ergeben: die Installierung eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses, eine klare, kundenorientierte Zieldefinition mit prozessorientiertem Kennzahlensystem, ein hoher Motivationsgrad des gesamten Führungs- und Mitarbeiterteams, eine effiziente Rückkoppelung aller angebotenen Maßnahmen mit dem Faktor Kundenzufriedenheit usw. „Den Kunden wird durch das gelebte QM-System eine Leistung auf gleichbleibend hohem Niveau geboten – unabhängig von Tagesform und von Zufällen“, sagt die Lead-Auditorin, Frau Marita Kutschke, von der TÜV SÜD Management Service GmbH. Und Geschäftsführer, Dr. Schwarz fügt hinzu: „Durch den kontinuierlichen Verbesserungsprozess, der mit dem Qualitätsmanagement-System verknüpft ist, steigt auch die Motivation der Mitarbeitern. Dass in dem Unternehmen das Qualitätsmanagement-System nach ISO 9000 : 2008 sowie nach der Anerkennungs- und Zulassungsverordnung – Weiterbildung – AZWV wirksam umgesetzt wird, bestätigt TÜV SÜD mit Brief und Siegel. Der Weg zur Zertifizierung eines QM-Systems besteht aus vier Phasen.

Phase 1: Der TÜV-Mitarbeiter informiert das Unternehmen über den Ablauf der Zertifizierung und bereitet gemeinsam mit den Verantwortlichen das Audit vor. Phase 2: Der TÜV-Auditor analysiert das Management-System und prüft die Konformität mit der Bezugsnorm, in diesem Fall ISO 9000 : 2008 sowie die AW-Zulassung nach der Anerkennungs- und Zulassungsverordnung – Weiterbildung. Phase 3: Das System-Audit vor Ort. Hier geht es darum das Management-System in seiner Umsetzung in der Praxis zu analysieren, idealerweise anhand der Wertschöpfungskette. Wichtig hierbei ist, dass Verbesserungspotenziale identifiziert und gemeinsam Optimierungsmaßnahmen festgelegt werden. Phase 4: Das gemeinsame Abschlussgespräch findet unmittelbar nach dem Audit statt. Auf der Basis der im Audit erkannten Stärken und Schwächen wird das weitere Entwicklungspotenzial besprochen. Der kontinuierliche Verbesserungsprozess beginnt. Der Auditzyklus besteht aus einem jährlichen Überwachungsaudit und einem Wiederholungsaudit alle drei Jahre. Ansprechpartner für weitere Informationen:

Dr. Enrico Schwarz,

Geschäftsführer am Hauptgeschäftssitz der LOESERnet.com GmbH

schwarz@loeser-net.com

Dr. Günter Hanke,

Geschäftsführer in der Niederlassung Bautzen

hanke@loeser-net.com

www.loeser-net.com

i TÜV SÜD Management Service zählt zur TÜV SÜD AG und zertifiziert weltweit Qualitäts-, Umwelt- und Sicherheitsmanagementsysteme für alle Branchen. Die rund 480 Mitarbeiter führten bisher mehr als 18.000 Zertifizierungen weltweit durch.

TÜV SÜD ist ein führendes technisches Dienstleistungsunternehmen in den Geschäftsfeldern Industrie, Mobilität und Mensch. Mit über 9.000 Mitarbeitern ist er weltweit an mehr als 130 Standorten präsent. Das Leistungsspektrum umfasst Beratung, Prüfung, Zertifizierung und Bildung zu Fragen von Sicherheit, Qualität, Umweltschutz und Wirtschaftlichkeit.

Aktuelles

BIWAQ-Projektkonzeption

zum

ESF-Bundesprogramm

„Soziale Stadt – Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier

Projektname

Potschappel lebt! Soziale Integration, Bildung und Beschäftigung für ALLE! Ich bin dabei!

1. Bedarf

Freital-Potschappel ist ein bundesweit anerkannter sozialer Brennpunkt, der durch ein Konglomerat brisanter Problemlagen gekennzeichnet ist, darunter u.a. durch ein hohes Maß an Langzeitarbeitslosigkeit, eine vergleichsweise niedrige (durchschnittliche) Einkommenslage; ein ebenso vergleichsweise niedriges Bildungsniveau im Sinne praxisrelevanter Schul-/ Aus- und Weiterbildungsabschlüsse; ein überdurchschnittliches Konfliktpotential (u.a. Kriminalität; Sucht-problematik Alkohol und Drogen); eine wachsende Umfeldverdrossenheit durch wohnfeldbezogene Bündelung von sozial schwachen Bevölkerungsgruppen - mit Tendenz zur Gettoisierung; Abwanderungstrend, insbesondere unter arbeitsfähigen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Das führt u.a. anderem zu individuellen und gruppenspezifischen Isolierungen (hier z.B. „Drogenszene“, „Alkoholcliquen“, „kriminelle Banden“ o.ä.), die sozialen Zündstoff involvieren.

Die Stadt Freital, seit dem Jahr 2001 als Fördergebiet "Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - Die Soziale Stadt" eingeordnet, setzte bisher maßgebliche Schwerpunkte auf die Verbesserung der Wohnverhältnisse, des Wohnumfeldes und der Verkehrsinfrastruktur. Kurzzeit- und Mikroprojekte sowie Arbeitsgelegenheiten, realisiert durch die verschiedenen Träger im Stadtteil, sollten legitimes Mittel für die Integration gerade der Langzeitarbeitslosen sein. Allerdings beschränken sich diese Maßnahmen vorrangig auf den sozialen Integrationsaspekt und beeinflussen die langfristige Integration in den ersten Arbeitsmarkt noch nicht nachhaltig genug.

Das Projekt begründet sich vor allem dadurch, dass neue, innovative, konsequent arbeitsmarktintegrative Aktivitäten initiiert und umgesetzt bzw. das "sich-Einrichten-im-ALG II-Status" auf Grund aktuell fehlender Alternativen und Perspektiven verhindert bzw. gebrochen werden müssen.

2. Ausgangssituation

Die Stadt Freital hat in den zurückliegenden Jahren durch den gezielten Einsatz von Fördermitteln spür- und sichtbare Verbesserungen im Stadtteil erreicht. Dies betrifft die Anpassung des Wohnungszuschnitts an Familiengröße, Alter der Mieter oder Behinderungen ebenso wie Begrünungsmaßnahmen, Kinderspielflächen oder Sitzgelegenheiten, die in diesen Bereichen das äußere Bild des Stadtteils Potschappel deutlich aufwerteten.

Dem steht jedoch die Bündelung sozial schwacher Bevölkerungsgruppen im Stadtteil gegenüber mit all ihren Randscheinungen. Eine gewisse Gettoisierung, überdurchschnittliches Konfliktpotential kennzeichnen die gegenwärtige Situation.

3. Ziele des Projektes

Im Gegensatz zu vielen, durchaus sinnvollen Einzelprojekten im Rahmen unterschiedlichster Förderprogramme (und Förderschwerpunkten) stellt dieses Projekt einen ganzheitlichen Aspekt (inhaltlich, räumlich, zeitlich) im Rahmen der Zielgruppenbetreuung bis hin zum arbeitsmarktbezogenen Integrationserfolg in den Mittelpunkt.

Insofern stellt das Projekt die logische und zeitgemäße Folge der bisher durch den Träger selbst oder in Mitwirkung realisierten Einzelprojekte auf der Grundlage der gewonnen Erkenntnisse und Erfahrungen dar ("Qualitätssprung"). Es steigert das den aktuellen wirtschaftspolitischen und gesellschaftlichen Anforderungen angemessene und entsprechende Anspruchsniveau, aber auch die Anforderungen an Controlling und Erfolg. Gleichzeitig werden mit diesem Projekt auch Erkenntnisse/Erfahrungen von Kooperationspartnern genutzt und umgesetzt.

Durch die unmittelbar räumlich-strukturelle Verbindung von sozial-integrativen Maßnahmen, Kompetenzprofilierung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (SOZIALHAUS), gezielten, individuell ausgerichteten Bildungsmaßnahmen (BILDUNGSHAUS) und direkten arbeitsmarktbezogenen Vermittlungsaktivitäten (INTEGRATIONSHAUS) - **kurz genannt: SBI-Zentrum** - wird ein logistisch sprich ein aufeinander aufbauendes und inhaltlich geschlossenes Projektpaket initiiert, dass von Beginn an die erfolgreiche Arbeitsmarktintegration in das Projektzentrum stellt - individualisiert und de facto von "Tür zu Tür". Diese Ganzheitlichkeit in einem kompakten Raum schafft natürlich auch ein optimales Controlling und beugt Abbrüchen, Verweigerungen und sogenannten "Strecken"-Verlusten besser vor.

Dabei werden Mitwirkungs- und Selbstaktivierungskräfte (-pflichten) unter kompetenter Führung und Anleitung mobilisiert und aktiviert. Das Projekt beschreibt einen ganzheitlichen Ansatz der kompakten sprich kurzen Wege, der strukturellen und zeitlichen Effizienz und des planbaren Vermittlungs- und Integrationserfolgs, beginnend bei der sozialen Integration, über individuell ausgerichtete Qualifizierung und Bildung bis hin zur unmittelbaren Ein- bzw. Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt.

Involvierter Projektansatz ist die Entschärfung sozialer Problemlagen, in dem das Projekt auch zielgruppenorientierte Erwartungshaltungen aufnimmt und sie im notwendigen Abgleich mit den regionalen und überregionalen, wirtschafts-politischen und arbeitsmarktbezogenen Anforderungen umzusetzen versucht.

4. Zielgruppe

Zielgruppe des Projektes sind langzeitarbeitslose Mitbürgerinnen und Mitbürger (kurz genannt: LZA) - unabhängig von Alter, Geschlecht und nationaler Herkunft, deren Chancen auf eine Ein- bzw. Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt als zurzeit eher gering eingestuft werden müssen.

Aktuelles

Dabei handelt es sich um LZA mit diversen, individuellen Problemlagen, aber auch um Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationshintergrund. Gegenwärtig kontaktieren monatlich ca. 500 - 600 langzeitarbeitslose Mitbürgerinnen und Mitbürger den unmittelbaren Standort, an dem der Träger aktiv ist - mit unterschiedlichsten Anliegen (Lebensmittelversorgung durch DRESDNER TAFEL e.V.; Mitwirkung in durch das BAMF geförderten Sprachkursen; Mitwirkung in AGH- und AGHE-Maßnahmen; Teilnahme an LOS-Projekten, allgemeine Beratungshilfe und Unterstützungssuchen; ehrenamtliche Tätigkeiten etc.)

Der zu erwartende Arbeitskräfte- und Fachkräftemangel in Deutschland erfordert zunehmend, dass das potentielle Arbeitskräfteaufkommen auch, vielleicht sogar in besonderem Maße in sozial schwachen Regionen umfassend erfasst und effizient erschlossen und genutzt werden muss. Dazu gehört auch der Bereich der LZA, der jugendlichen Erst- und Altbewerberinnen und -Bewerber bezogen auf Ausbildungsstellen und -bewerber, der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, der Ausbildungsverweigerer.

Der Zielgruppenzugang ist durch die bisher geleistete Sozialarbeit am Standort (Quartierzentrum) auch in der Breite und durch die hervorragende Zusammenarbeit mit den Trägern der Grundsicherung und vielen Netzwerkpartnern (Netzwerk "Migration"; Netzwerk "Freital Net/z") gegeben und wird durch die klare Netzwerkorientierung des Projektes gefördert.

Im Rahmen der Realisierung dieser Maßnahme wird das Ziel verfolgt, für Personen, die

- arbeitslos gemeldet sind und/
- oder aufgrund fehlender Eigeninitiative bzw. wiederholter Arbeitsunfähigkeit nicht in den Arbeitsmarkt oder Qualifizierungsmaßnahmen vermittelt werden konnten, und/oder
- die trotz intensiver eigener Bemühungen bisher keinen unmittelbaren Zugang zum ersten Arbeitsmarkt finden konnten

den unmittelbaren Zugang zum Arbeitsmarkt neu zu eröffnen, mit entsprechend vorgelagerten auf dieses Ziel ausgerichteten Aktivitäten.

Bereits diese Gliederung deutet darauf hin, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projektes sehr heterogen zusammengesetzt sind und hinsichtlich Einstellung, Aktivität und fachlicher Voraussetzungen stark differenziert betrachtet werden müssen.

Erfahrungsgemäß ist den Betroffenen der Übergang von der Schule in das Berufsleben bzw. in die Berufsausbildung nicht gelungen oder die berufliche „Karriere“ war aus den unterschiedlichsten Gründen abrupt zu Ende. Die Motivation der Betroffenen ist nicht selten stark eingeschränkt, da die Perspektiven für den beruflichen Ein- bzw. Neuanstieg oft von vorn negativ bewertet werden.

Hinzu kommt, dass die Persönlichkeitsentwicklung durch die anhaltende Dauer der Arbeitslosigkeit häufig, teilweise nachhaltig gestört ist und die eigenen persönlichen und beruflichen Ansprüche den tatsächlichen, individuellen Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten (moralischer Verschleiß)

kaum entsprechen. Es entsteht mit der Langzeitarbeitslosigkeit eine wachsende Entfremdung gegenüber dem unmittelbaren Arbeitsprozess.

Durch intensive persönliche Gespräche, individualisierte, theoretische und praktische Übungen sowie geeignete professionelle Eignungsfeststellungen und Tests wird der vorhandene Wissensstand intensiv geprüft und in einer definierten Ausgangslage zusammengefasst. Auf dieser Grundlage werden die nächsten Schritte festgelegt, um spezifische sprachliche individuelle Qualifizierungs- und Bildungsinhalte, Lehr- und Lernmethoden ganz spezifisch auf die Bedürfnisse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Sinne des gemeinsam anzustrebenden Vermittlungserfolges in den Arbeitsmarkt auszurichten.

Grundsätzlich entsprechen die Lehr- und Lernmethoden der Erwachsenenqualifizierung,

Das grundsätzliche Ziel besteht darin, über die Auffrischung, Vermittlung und Stabilisierung von Grundlagenwissen und den darauf aufbauenden Qualifikations- und Bildungsinhalten in ausgewählten Berufsfeldern die Ein-/Wiedereingliederungschancen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Arbeitsmarkt zu verbessern und darüber hinaus das Vertrauen in die eigene Leistung, die eigene persönliche Kompetenz und Ausstrahlung gleichermaßen und nachhaltig zu erhöhen. Entscheidend ist auch direkte und kompetente Begleitung der Teilnehmenden im unmittelbaren Vermittlungsprozess.

Aktuelles



WIR TRAUERN UM UNSERE MITARBEITERIN

HEIKE KUJAT

SIE WAR UNS IMMER EINE VERLÄSSLICHE STÜTZE
UND EINE FREUNDIN

WIR WERDEN SIE NICHT VERGESSEN

ALLE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DES FÖRDERKREISESES BIOTEC e.V..
Gutenbergstr. 12 in Freital/Potschappel

Danke an alle, die gespendet haben.



Aktuelles

Kochstudio-Aufruf:

Liebe interessierte Feinschmecker und die, die es mal werden möchten,

nach der Sommerpause stehen nun die neuen Termine für das Kochstudio KUL(T)inario fest. Wie immer betreut und angeleitet durch den Vizepräsident des Verbandes der Köche Deutschland e.V. Herrn Thomas Strauss. Einem kulinarischen Highlight sollte also nichts im Wege stehen, wenn es am 3. September und am 10. September 2009 wieder heißt „Schmackhaft und bewusst kochen unter wirtschaftlichen Aspekten“.

Herzlich eingeladen für die Spätsommer- und Herbstkurse sind alle, die sich angesprochen fühlen. Besondere Kenntnisse sind nicht von Nöten, um an dem ESF-unterstützten Projekt im Rahmen des Programms „lokales Kapital für soziale Zwecke“ teilnehmen zu können. Die Kurse beginnen jeweils um 10:00 Uhr und eingeschrieben werden kann sich entweder direkt vor Ort im Vereinshaus Gutenbergstr. 12, oder telefonisch bzw. per E-Mail. Die Kontaktdaten stehen auf der Anzeige.

Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme und es bleibt nur noch zu sagen:

Bon Appétit

Roman Schwarz

Hausrock e.V.

Kochstudio KUL(T)inario
Integration durch Sinne und Genüsse

- kostenbewusstes, wirtschaftliches und gesundes Kochen
- Entwicklung einer lebensbejahenden natürlichen Ernährungsweise
- gemeinsames Planen, Einkaufen und Verzehren
- unter fachkompetenter Anleitung, unterstützt durch den Verband der Köche Deutschland e.V.
- jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat bis 26. November 2009

Anmeldung und weitere Informationen unter:
Hausrock e.V.
Gutenbergstr. 12
01705 Freital/Potschappel
Tel: 0351 - 64536933
Email: info@hausrock.eu




ESF
Europäischer Sozialfonds
European Social Fund

Geschichte der Russlanddeutschen

In der letzten Ausgabe des POT-Report haben wir die Geschichte der Russlanddeutschen (Spätaussiedler) erzählt. In dieser Nummer der Zeitung folgt die Fortsetzung.

Gründung von Tochterkolonien

Das Erbsystem (jüngster Sohn als Hoferbe), der Kinderreichtum und das Privileg, Land zu kaufen, führten zur Gründung von zahlreichen Tochterkolonien: zuerst in der Nähe der Mutterkolonien im Wolga- und Schwarzmeergebiet, seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auch im Nordkaukasus, am Ural, in Sibirien, Kasachstan und Zentralasien. Die letzten Siedlungen entstanden noch 1927/28 im Amurgebiet.

Insgesamt entwickelten sich aus 304 Mutterkolonien 3.232 Tochterkolonien; die Zahl der deutschen Dörfer betrug somit 1940 rund 3.500 (ohne Baltikum!) Die Kolonien waren streng nach Konfessionen getrennt: evangelisch (43%), katholisch (27%), baptistisch (16%), mennonitisch (8%), andere (6%).

Mit ein Grund für die starke Verbreitung des Russlanddeutstums war der große Kinderreichtum. Die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie lag 1918 bei 8 Kindern. Aus 100.000 Einwanderern wurde in 150 Jahren eine Volksgruppe von 1,7 Millionen (Volkszählung 1914), d.h. die Zahl versiebzehnfachte sich.

Schulwesen

Ein wichtiger Eckpfeiler zur Erhaltung der deutschen Identität in Russland war die Schule. Da die Deutschen bei ihrer Einsiedlung von der jeweiligen zaristischen Regierung auch auf schulischem Gebiet völlige Freiheit zugesichert bekommen hatten, war man bemüht, das Schulwesen auf ein angemessenes Niveau zu heben. In jeder deutschen Siedlung gab es eine Schule, in der bis 1891 Deutsch die Unterrichtssprache war. Von diesem Zeitpunkt an begann die Russifizierung des Schulwesens, und immer mehr wurde die russische Sprache in den Vordergrund gestellt.

Die Schulgebäude zeichneten sich vielerorts durch eine prächtige Architektur aus, die Wohlstand und Selbstbewusstsein der deutschen Siedler widerspiegeln. Analphabeten gab es nicht.

Bei der starken Zunahme der deutschen Bevölkerung trat bald Landmangel ein, da die Möglichkeit, neues Land anzukaufen, sich immer mehr erschöpfte. So musste man darauf bedacht sein, den Kindern eine höhere Schulbildung zu geben, um deutsche Ärzte, Lehrer und Pfarrer heranzubilden, oder man ließ die Söhne Handwerks- oder Kaufmannsberufe erlernen.

Also stellte sich bald die Notwendigkeit heraus, Fortbildungsschulen zu gründen. Es waren vor allem so genannte Zentralschulen, die sich im wesentlichen der Ausbildung von Lehrern, Dorfschreibern und Kaufleuten annahmen. Großer Wert wurde in diesen Schulen auf die Pflege der deutschen Sprache und Literatur, aber auch auf die Erlernung der russischen Sprache gelegt.

Zentralschulen gab es in größerer Zahl. Dazu kamen mit der Zeit (besonders nach 1905) Lehrer- und Predigersemi-

nare, Gymnasien, Handels- und Landwirtschaftsschulen sowie Taubstummenanstalten

Es gab auch zahlreiche Mädchenschulen, die in ihrem Unterrichtsangebot den Zentralschulen entsprachen.

Besonders verdient gemacht haben sich die deutschen Schulen in den Städten, wie St. Petersburg, Moskau und Odessa, die auch von russischen und ukrainischen Kindern besucht wurden.

Einschränkung und Aufhebung der Privilegien

Während die Deutschen mit ihren ukrainischen und russischen Nachbarn bestens auskamen, entwickelte sich in maßgeblichen Kreisen der russischen Adeligen, Politiker und Bildungsbürger ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. ein wachsender Deutschenhass, der sich vor allem und besonders stark gegen die im Lande wohnenden Deutschen richtete. Man neidete ihnen ihre Privilegien und ihren wirtschaftlichen Aufschwung und empfand sie als nationalen Fremdkörper, der eventuell gefährlich werden könnte. (Neid-Hass-Komplex).

Aus Anlass und als Folge des deutsch-französischen Krieges und der Gründung des deutschen Reiches wurden die erstmals bei der Ansiedlung „auf ewige Zeiten“ gegebene Rechte (Privilegien) im Jahre 1871 aufgehoben. 1874 wurde die allgemeine Wehrpflicht auch auf die Deutschen ausgedehnt. Nur den Mennoniten, die am Prinzip der Wehrlosigkeit hielten, wurde nach langen Verhandlungen eine Art Ersatzdienst (Forsteidienst) zugestanden. Ihre wehrpflichtigen Männer durften Waldungen großen Stils, Baumschulen und Musterobstgärten anlegen. Im Ersten Weltkrieg wurden sie auch zum Sanitätsdienst herangezogen.

Der Erste Weltkrieg

Obwohl rund 300.000 Deutsche in der zaristischen Armee dienten, hatte der Hass gegen alles Deutsche einen neuen Höhepunkt erreicht. In der Öffentlichkeit durfte nicht mehr deutsch gesprochen werden, die Predigt in der deutschen Sprache war verboten, mehr als drei Deutsche durften sich nicht mehr versammeln und vieles mehr.

In Moskau entlud sich die Hetze am 27. Mai 1915 in einem Deutschenpogrom. Am schlimmsten wirkten sich die so genannten Liquidationsgesetze vom 2. Februar und 13. Dezember 1915 aus. Sie bestimmten, dass bei allem Deutschen in einem Streifen von 150 km Tiefe östlich der Westgrenze und am Schwarzen Meer „das unbewegliche Vermögen zu enteignen“ und dass die Deutschen aus dieser Zone auszusiedeln seien.

Durchgeführt wurden die Gesetze nur in Wolhynien. Rund 200.000 Wolhyniendeutsche traten vollkommen verarmt den Weg nach Sibirien an; viele sind während des monatelangen Transports umgekommen.

Die Gesetze sollten auf alle Gebiete bis zum Ural ausgedehnt werden. Infolge der bürgerlichen Februarrevolution von 1917 waren somit „nur“ Wolhyniendeutsche davon betroffen.

Fortsetzung

Hungerjahre, Kollektivierung und Verfolgung

Bis 1941 erging es den Deutschen nicht etwa ähnlich schlecht wie anderen Minderheiten und der gesamten Bevölkerung: sie wurden vielmehr härter verfolgt als andere. 1921/1924 und 1932/33 wüteten zum ersten Mal in der Geschichte dieser Volksgruppe noch nie da gewesene Hungersnöte. Weltkrieg, Bürgerkrieg, Flucht und Hungersnot ließen die Zahl der Deutschen von 1.621.000 (1914) auf 1.238.500 (1926) zurückgehen. Im Zuge der Kollektivierung und so genannten Entkulakisierung wurden besonders in den Jahren 1929/30 Tausende von Deutschen, vor allem Männer, aus den Kolonien in den hohen Norden und nach Sibirien verschleppt. Besonders hart wurden die Deutschen (allerdings genauso wie die Einheimischen) von den Massenverhaftungen 1937/38 betroffen. In einigen deutschen Orten sollen 1937/38 bis 48% aller Männer über 20 Jahre deportiert worden sein.

Der Zweite Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg versetzte der deutschen Minderheit als geschlossener Volksgruppe den Todesstoß. Als erste wurden die 45.000 Krimdeutschen innerhalb kürzester Frist nach Zentralasien „ausgesiedelt“ (ab Juli 1941). Am 28. August 1941 erließ das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR einen Ukas über die „Aussiedlung“ der Deutschen aus dem Wolgagebiet. Darin wurden die Russlanddeutschen der aktiven Unterstützung der deutschen Truppen beschuldigt.

Bereits Anfang August 1941 waren die deutschen Truppen bis zum Dnjepr vorgedrungen. 350.000 Schwarzmeerdeutsche zwischen Dnjepr und Dnjestr kamen unter deutsche und rumänische Besatzung. Als zwei Jahre später die Front durch den Rückzug der deutschen Truppen wieder näher rückte, standen die Schwarzmeerdeutschen vor einer schwerwiegenden Alternative: entweder nach dem Einzug der Roten Armee ebenfalls nach Sibirien oder Zentralasien verbannt zu werden oder sich auf die Flucht zu begeben. In weitaus überwiegender Mehrzahl verließen sie fluchtartig Haus und Hof und zogen mit „Kind und Kegel“ Richtung Westen. Ihre entbehrungsreiche Wanderung fand erst nach Monaten im Warthegau ein Ende. Hier wurde ihnen durch Einbürgerung die deutsche Staatsangehörigkeit verliehen. 1945 flüchteten sie weiter nach Deutschland.

Beim Einmarsch der Roten Armee in Deutschland wurden 250.000 von ihnen in die Sowjetunion „repatriert“, in Wirklichkeit aber nach Sibirien und Zentralasien verschleppt und wegen „Verrats der sozialistischen Heimat“ vielfach zu lebenslanger Verbannung und Zwangsarbeit verurteilt.

Auch für sie wurden – wie für alle Sondersiedler – Sonderkommandanturen eingerichtet. Dort mussten sich die Verbannten regelmäßig melden. Die Kommandanten genossen Rechte wie Gutsbesitzer in der Zeit der Leibeigenschaft.

Für einen Besuch im Nachbarsdorf ohne die Erlaubnis des Kommandanten gab es zehn Tage Arrest.

Für eine Reise, die über die Grenze des Gebiets hinausführte, drohte eine Strafe bis zu zwanzig Jahren Zuchthaus. Frauen als Holzfällerinnen in den Urwäldern im Norden, als Arbeiterinnen in den Bergwerken des Ural und in den Kohlengruben hinter dem Polarkreis, klägliche Brotrationen von 300 Gramm täglich, verhungern Kinder, bittere Kälte, Hunger, Not, keinerlei Hoffnung auf eine Erlösung und der Tod als ersehnter Retter – das war kurz umrissen das Schicksal der Deutschen in Russland nach dem Zweiten Weltkrieg.

Unter diesen Bedingungen ist ein nicht unerheblicher Teil dieser Generation der Deutschen in Russland umgekommen (ca. 300.000).

Die Amnestie von 1955

Von 1945 an wurden die Deutschen in der Sowjetunion totgeschwiegen. Es wurde weder in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern über sie geschrieben, noch wurde in Reden oder Sendungen von ihnen gesprochen. Es gab keinerlei Briefverkehr mit Verwandten im Westen. Erst nach dem Besuch des Bundeskanzlers Dr. Adenauer im September 1955 und der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Moskau und Bonn erließ der Oberste Sowjet der UdSSR am 13.12.1955 das Dekret „Über die Aufhebung der Beschränkungen in der Rechtsstellung der Deutschen und ihrer Familienangehörigen, die sich in den Sondersiedlungen befinden“. Danach wurde die erniedrigende Kommandantur abgeschafft, aber das Verbot, in die Heimatorte zurückzukehren, blieb in Kraft.

Rund 200.000 Deutsche wandten sich brieflich an die deutsche Botschaft in Moskau, aber sie durften nicht ausreisen. Trotzdem erleichterte die Amnestie das Los der Deutschen in der Sowjetunion. Viele zogen in den Süden, in wärmere Gebiete.

Es gab wieder deutsche Zeitungen, Radiosendungen. 1957 wurde ein Erlass für den muttersprachlichen Deutschunterricht veröffentlicht (jedoch nur für Kasachstan; in anderen Republiken lebten über 1 Million Deutsche). 1957 durfte Pastor Bachmann in Zelinograd eine lutherische Gemeinde registrieren lassen. Lutheraner und Mennoniten knüpften erste Kontakte zu Glaubensbrüdern im Westen, und auch die Katholiken schlossen sich zusammen. Nach der Volkszählung von 1959 gab es 1.615.000 Deutsche.

Die teilweise Rehabilitierung 1964

Es kamen die sechziger Jahre und mit ihnen das so genannte „Taufwetter“, das vielen Menschen in der UdSSR Hoffnungen gab, die, wie sich jedoch später herausstellte, unbegründet waren. Auch für die Deutschen schien das Blatt endlich gewendet zu haben: Am 29.08.1964 (fast auf den Tag genau nach 23 Jahren!) verabschiedete das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR den Beschluss, der von den Russlanddeutschen den Makel des Verrats nahm: „Das Leben hat gezeigt, dass diese pauschalen Beschuldigungen unbegründet und ein Zeichen der Willkür unter den Bedingungen des Stalinschen Personenkults waren.“ Jedoch war dies nur eine formale Rehabilitierung.

Als man auf dem XX. Parteitag der KPDSU von 1956 gegenüber einigen kleinen Völkern die begangenen Fehler korrigierte, übergab man die Russlanddeutschen mit Schweigen, und so stand ihr Freispruch nur auf dem Papier, denn ein Anspruch auf das bei der Vertreibung konfiszierte Eigentum blieb ihnen auch weiterhin versagt und die Rückkehr in die ursprüngliche Heimatgebiete verboten.

Die heutige Lage

Obwohl das Wissen über die Russlanddeutschen in allen Teilen der ehemaligen Sowjetunion erschreckend lückenhaft ist, sind die Deutschen in den Ländern der GUS – mit wenigen Ausnahmen – heute amtlich keinen Diskriminierungen mehr ausgesetzt.

Fortsetzung

Trotzdem kommen noch viele Russlanddeutsche nach Deutschland. Und das hat vielerlei Gründe: Die Instabilität der politischen Verhältnisse in den Ländern der GUS und die sich verhärtenden nationalen Egoismen bringen zusätzliche Zukunftsängste. Auch die Einführung der Sprache der Titularnation als Staatssprache in den zentralasiatischen Republiken und Kasachstan hat neue Sorgen gebracht: Nun müssen alle Bürger neben der russischen Sprache auch die Staatssprache (Kasachisch, Kirgisisch) lernen, wenn sie in der Zukunft bestehen wollen.

Wolhynien ist ein historisches Gebiet in der nordwestlichen Ukraine. (Wikipedia. Die freie Enzyklopädie.)

Der 2.201 km lange **Dnepr** (deutsch: Dnjepr) ist ein Fluss in Russland, Weißrussland und der Ukraine. Er ist der drittlängste Fluss in Europa. (Wikipedia. Die freie Enzyklopädie.)

Der **Dnister** (deutsch: Dnestr) ist ein 1.352 km langer Zufluss des Schwarzen Meeres. Er durchfließt die Ukraine und Moldawien. (Wikipedia. Die freie Enzyklopädie.)

Der **Reichsgau Wartheland** bestand im Verband des Deutschen Reiches von 1939 bis 1945. Die Benennung nahm Bezug auf die das Gebiet südwestlich durchfließende Warthe. Die von 1939 bis 1945 als Wartheland bezeichnete Region war vor dem Angriff Deutschlands auf Polen im September 1939 polnisches Staatsgebiet. (Wikipedia. Die freie Enzyklopädie.)

Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) bezeichnet den Zusammenschluss verschiedener Nachfolgestaaten der Sowjetunion (UdSSR) seit dem 8. Dezember 1991.

(Die Ausschnitte aus dem Buch wurden von den Teilnehmern des Integrationskurses Nr. 6 bei LOESERnet.com GmbH speziell für die Ausgaben der Zeitung „POT-Report“ ausgewählt und bearbeitet.)

Rubrik: Zwischen den Kulturen

Migration ist in erster Linie eine riesengroße Chance für die Horizonterweiterung und Weiterentwicklung aller Beteiligten. So stellen wir den POT-Report – Lesern zwei Schriftsteller vor.

Daniil Charms (Daniil Iwanowitsch Juwatschow) zählt zu den in der Sowjetunion verfolgten Schriftstellern, die erst Jahrzehnte nach ihrem Tod gedruckt und damit einer größeren Öffentlichkeit bekannt wurden. Er wurde am 30. Dezember 1905 als zweites Kind in St. Petersburg geboren. In der deutschen Petersschule lernte Charms sehr gut Deutsch (das war die Unterrichtssprache) und Englisch. Er begann früh zu schreiben, das älteste überlieferte Gedicht stammt aus dem Jahr 1922. Nach dem Abitur 1924 studierte Charms ein Jahr am Elektrotechnikum in Leningrad, 1926 begann er ein Studium an der Filmabteilung des Instituts für Kunstgeschichte in Leningrad, beendete aber auch dieses nicht.

Charms war zweimal verheiratet und lebte - wie es in der damaligen Sowjetunion typisch war - zusammen mit seiner Ehefrau, seinen Eltern und der Familie seiner Schwester in einer Gemeinschaftswohnung. Als Schriftsteller verwendete er viele Pseudonyme, sein häufigstes war *Charms*, das möglicherweise von französisch "charme" und englisch "harm" (Qual, Schrecken) motiviert wurde. geschrieben hatte.

Mit seinem Dichterfreund Alexander Wedenski gründete Charms 1926 die *Tschinari-Schule*, die sich

„die Provokation, den Kampf gegen den gesunden Menschenverstand und gegen die Welt des Mittelmäßes, der Langeweile und der aufgeblasenen Solidität“ auf die Fahnen geschrieben hatte.

Viel Spaß!

Die herausfallenden alten Frauen

Eine alte Frau fiel vor lauter Neugier aus dem Fenster, schlug auf und brach sich das Genick.

Aus dem Fenster lehnte sich eine zweite alte Frau und schaute zu der Genickbrüchigen hinunter, aber vor lauter Neugier fiel sie auch aus dem Fenster, schlug auf und brach sich das Genick.

Dann fiel die dritte alte Frau aus dem Fenster, dann die vierte, dann die fünfte.

Als die sechste alte Frau herausgefallen war, hatte ich keine Lust mehr, ihnen zuzusehen, und ging zum Malzewski-Markt, wo, wie man hörte, einem Blinden ein Wollschal geschenkt worden war.

1937

Unversehenes Besäufnis

Eines Tages schlug Antonia Alexejewna ihren Mann mit dem Dienststempel und schmierte ihm dabei Stempelfarbe an die Stirn.

Der schwer gekränkte Pjotr Leonidowitsch, Antonina Alexejewnas Mann, schloss sich im Badezimmer ein und machte niemandem auf.

Die Mieter der Gemeinschaftswohnung hatten aber ein starkes Bedürfnis, dorthin zu gelangen, wo Pjotr Leonidowitsch saß, und beschlossen, die Tür aufzubrechen.

Pjotr Leonidowitsch sah, dass seine Sache verloren war, kam aus dem Badezimmer heraus, ging in sein Zimmer und legte sich aufs Bett.

Aber Antonina Alexejewna trieb es, ihren Mann weiter zu verfolgen. Sie riss Papier in kleine Schnipsel und bestreute damit den auf dem Bett liegenden Pjotr Leonidowitsch.

Wutschnaubend stürzte Pjotr Leonidowitsch in den Korridor und riss dort die Tapete von den Wänden.

Da eilten die Mieter herbei, und als sie den unglücklichen Pjotr Leonidowitsch bei seinem Treiben sahen, fielen sie über ihn her und zerfetzten ihm die Weste.

Pjotr Leonidowitsch lief zur Verwaltung der Wohnungsgenossenschaft.

Unterdessen zog sich Antonina Alexejewna nackt aus und versteckte sich in der Truhe.

Nach zehn Minuten kam Pjotr Leonidowitsch wieder und brachte den Hausverwalter mit.

Da sie die Hausfrau nicht finden konnten, beschlossen der Hausverwalter und Pjotr Leonidowitsch, die Gelegenheit der freien Räumlichkeiten wahrzunehmen und Wodka zu trinken.

Pjotr Leonidowitsch machte sich auf die Beine, dieses Getränk an der Ecke zu holen.

Fortsetzung

Als Pjotr Leonidowitsch gegangen war, stieg Antonia Alexejewna aus der Truhe und stellte sich dem Hausverwalter nackt zur Schau.

Erschüttert sprang der Hausverwalter vom Stuhl auf und flüchtete zum Fenster, aber als er die mächtige Statur der jungen sechszwanzigjährigen Frau sah, ergriff ihn ein wildes Entzücken.

Da kam Pjotr Leonidowitsch mit einem Liter Wodka wieder. Angesichts dessen, was sich in seinem Zimmer tat, runzelte Pjotr Leonidowitsch die Stirn.

Aber seine Frau Antonina Alexejewna zeigte ihm den Dienststempel, und er beruhigte sich wieder.

Antonina Alexejewna äußerte den Wunsch, an dem Besäufnis teilzunehmen, allerdings nur nackt und noch dazu auf dem Tisch sitzend, auf dem der Imbiss zum Wodka angeboten werden sollte.

Die Männer setzten sich auf Stühle, Antonina Alexejewna setzte sich auf den Tisch, und das Besäufnis begann.

Hygienisch kann man das nicht nennen, wenn eine nackte junge Frau auf dem Tisch sitzt, an dem gegessen wird.

Obendrein aber war Antonina Alexejewna eine Frau von recht üppiger Statur und nicht besonders reinlich, so dass es überhaupt ein starkes Stück war.

Bald aber waren alle betrunken und schliefen ein: die Männer auf dem Fußboden und Antonina Alexejewna auf dem Tisch.

Und in die Gemeinschaftswohnung zog Stille ein.

22. Januar 1935

Anekdoten aus Puschkins Leben

1 Puschkin ist bekanntlich nie ein Bart gewachsen. Er litt darunter sehr und beneidete Sacharjin, dem im Gegensatz zu ihm der Bart anständig wuchs. "Bei ihm wächst er, und bei mir wächst er nicht", sagte Puschkin so manches Mal und zeigte mit dem Fingernagel auf Sacharjin. Und er hatte jedes Mal recht.

2 Eines Tages ging Petruschewskis Uhr kaputt, und Petruschewski schickte nach Puschkin. Puschkin kam, sah sich Petruschewskis Uhr an und legte sie auf den Stuhl zurück. "Was sagst du dazu, mein lieber Puschkin?" fragte Petruschewski. "Maschina kaputt", sagte Puschkin.

3 Puschkin warf gern mit Steinen. Sowie er irgendwo Steine sah, legte er damit los. Manchmal geriet er derart in Fahrt, dass er dastand, rot angelaufen, die Arme schwenkte und mit Steinen warf, einfach schlimm!

4 Puschkin hatte vier Söhne, und alle waren Kretins. Der eine konnte nicht mal auf dem Stuhl sitzen, er fiel dauernd herunter. Puschkin aber konnte auch nicht richtig auf dem Stuhl sitzen. Man hätte sich manchmal ausschütten können: Alle sitzen am Tisch, und am einen Ende fällt dauernd Puschkin vom Stuhl und am andern Ende sein Sohn. Es war schon nicht mehr feierlich!

(Der Zeitungsbeitrag wurde von den Teilnehmerinnen des Integrationskurses Nr.6 bei LOESERnet.com GmbH initiiert, recherchiert und zusammengesetzt.)

Wladimir Kaminer wurde 1967 in Moskau geboren. Er absolvierte eine Ausbildung zum Toningenieur für Theater und Rundfunk und studierte anschließend Dramaturgie am Moskauer Theaterinstitut. Seit 1990 lebt er mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Berlin.

Russendisko

50 Erzählungen aus einem Berliner Alltag. Wer hier überleben will, muss wandlungsfähig sein: Die Türken im Imbiss nebenan erweisen sich als Bulgaren, den biedereren Beamten vom Arbeitsamt trifft man abends in der Schwulenbar - und selbst die vietnamesischen Zigarettenhändler sind nicht viel mehr als ein medial erzeugtes Klischee: Sie kommen mehrheitlich aus der inneren Mongolei. Kaminers Helden haben alle Hände voll zu tun, sich zwischen den Fallstricken des Asylrechts, Liebeshändeln und obskuren Jobs durch den Großstadtschungel zu hangeln. Kaminer kann nicht nur genau beobachten -- er liebt sie, seine skurrilen Großstadtindianer, die wohl vom Leben gebeutelt, aber nie ohne Hoffnung sind. (<http://www.djr-stuttgart.de>)

Mein Vater

(von Wladimir Kaminer aus dem Buch „Russendisko“)

Als meine Mutter und ich 1990 Moskau verließen, war mein Vater heilfroh. Damit hatte er gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Zum einen war er stolz, in diesen schwierigen Zeiten seine Familie im sicheren Exil untergebracht zu haben. Es war mit einer gewissen Aufopferung verbunden und alles in allem nicht leicht gewesen. Nicht jeder schaffte es. Zweitens hatte er nach dreißig Jahren Ehe endlich seine Ruhe und konnte nun tun und lassen, was er wollte. ... Als sein Betrieb, in dem er als Ingenieur tätig war, den Geist aufgab, wie es fast alle Kleinbetriebe im postsowjetischen Frühkapitalismus taten, fand mein Vater schnell eine Lösung. Er fuhr durch die Stadt und entdeckte zwei Tabakläden mit sehr unterschiedlichen Preisen für ein und dieselben Waren. So kaufte er vormittags in dem einen Geschäft ein und verkaufte die Sachen am Nachmittag an das andere. Damit kam er eine Weile über die Runden.

Wie ein Kind reagierte er auf alle Neuigkeiten, welche die Marktwirtschaft mit sich brachte, ohne sich darüber groß zu wundern oder zu klagen. Als die Kriminalität immer größere Ausmaße annahm, nagelte er alle Fenster mit Holzplatten zu. Den Korridor verwandelte er in ein Waffenarsenal: Eisenstangen, Messer, Axt und ein Eimer für feindliches Blut standen dort bereit. In der Badewanne hortete mein Vater die Lebensmittelvorräte. Aus der Küche machte er einen Beobachtungsposten. Die meisten Möbel zerhackte er nach und nach zu Kleinholz für den Fall einer plötzlichen Energiekrise. Egal was für Nachrichten das Fernsehen brachte, meinem Vater konnten keine Perestrojka-Wirren etwas anhaben. Doch auf Dauer wurde ihm die eigene Festsitzung zum Gefängnis. Ermüdet entschied er sich 1993, ebenfalls nach Berlin zu ziehen. Zwecks Familienzusammenführung, wie das lange Wort in seinem Reisepass hieß.

Hier wurde er depressiv, weil er nach dem langen anstrengenden Kampf nichts mehr zu tun hatte -- wohl das Schlimmste, was einem mit 68 passieren kann.

Fortsetzung

. Die süßen Früchte des entwickelten Kapitalismus einfach zu genießen, war ihm zuwider. Mein Vater sehnte sich nach neuen Aufgaben, nach Verantwortung und Kampf um Leben und Tod.

Wer sucht, der findet. So kam mein Vater auf die Idee, den Führerschein zu machen. Damit war er erst einmal für die nächsten zwei Jahre beschäftigt. Dreimal wechselte er die Fahrschule. Sein erster Fahrlehrer sprang mitten im Verkehr aus dem Auto, in drei Sprachen fluchend. Sein zweiter Fahrlehrer weigerte sich schriftlich, mit ihm im selben Wagen zu sitzen. „Beim Fahren betrachtet Herr Kaminer unentwegt seine Füße“, schrieb er in einer Erklärung an seinen Fahrlehrer. Natürlich war das eine Lüge. Es stimmte schon, dass mein Vater während der Fahrt nie auf die Straße schaute, sondern nach unten. Dabei startete er jedoch nicht auf seine Füße, sondern auf die Pedale, um nicht auf das falsche zu treten.

Der dritte Fahrlehrer war ein mutiger Kerl. Nachdem beide mehrere Stunden zusammen im Auto verbracht und dem Tod ins Auge gesehen hatten, wurden sie wie Brüder. Dieser Fahrlehrer schaffte es, meinem Vater die Führerschein-Idee endgültig auszureden.

Dann kam wieder eine lange Phase der Depression, bis er das Berliner Seniorenkabarett in Weißensee *Die Knallschoten* für sich entdeckte. Dort stieg er ein. In dem neuen Programm „Kein Grund; um stillzuhalten“ – eine Satire zu aktuellen Problemen unserer Zeit, „heiter, aber bissig!“ – spielt mein Vater nun den Ausländer. Ich verpasse nie eine Vorstellung und bringe ihm stets frische Blumen mit.

(Der Zeitungsbeitrag wurde von den Teilnehmer/Innen des Integrationskurses Nr.6 bei LOESERnet.com GmbH initiiert, recherchiert und zusammengestellt.)

Nachwort

Die Zahl der Russlanddeutsche, die nach Deutschland einreisen, ist in den letzten Jahren gesunken. Es ist auch ein neuer Trend entstanden: viele Spätaussiedler kehren nach Russland zurück. Der Grund dafür ist unter anderem das von der russischen Regierung gestartete Programm, das wie bei Katharina II. den Rückkehrern zahlreiche Privilegien verspricht. Man hat in Russland erkannt, dass das Land Menschen braucht, um die riesigen Territorien zu bewohnen, bewirtschaften und vor allem die Grenzgebiete des Landes zu festigen.

Auch der kasachische Präsident Nursultan Nasarbajew hat abgewanderte deutschstämmige Bewohner seines Landes zur Rückkehr aufgerufen: Sie sollten aus Deutschland nach Zentralasien zurückkehren, damit das rohstoffreiche Land weiter so wächst wie bisher. „Deutsche Handwerker und Techniker hatten schon immer einen guten Ruf in Kasachstan. Sie sind uns willkommen“, so Nasarbajew. . Um die hohen Zuwachsraten in der kasachischen Industrie halten zu können, brauche das Land qualifizierte Arbeitskräfte. Mehr als eine Million Spätaussiedler waren in den 90er Jahren von Kasachstan in die Bundesrepublik übersiedelt.

In der Bundesrepublik beschäftigen sich zahlreiche Organisationen und paritätische Verbände mit den Aufgaben der Integration.

Sprache ist bekanntlich der Schlüssel zur Integration. So hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) gemeinsam mit dem Europäischen Sozialfond (ESF) ein neues Förderprogramm ins Leben gerufen. Das ESF-BAMF-Programm richtet sich an Personen mit Migrationshintergrund, die eine berufsbezogene sprachliche und fachliche Weiterqualifizierung benötigen. Die berufsbezogene Sprachförderung soll **Sprachunterricht, berufliche Qualifizierung und Praktikum** effektiv miteinander kombinieren.

LOESERnet.com GmbH (Gutenbergstr. 12, 01705; Freital) hat die Bewilligung zu der Durchführung der berufsbezogenen Sprachförderung bekommen. Bei Interesse können sie sich an die folgenden Adressen melden:

schwarz@loeser-net.com

schaulin@loeser-net.com oder unter der Telefonnummer: 0351 646 369 32.

Außerdem werden von LOESERnet.com weiter die **Integrationskurse** durchgeführt, deren Ziel das Zertifikat-Deutsch ist.

La Pampa Festival 2009

10. – 12. Juli im Freibad Hagenwerder/Görlitz

Impressionen einer Idylle

Ein leichter Nieselregen malt Kreise in das Wasser des Bade- und Erlebnisbades, dessen Ufer zwei Meter vom Eingang meines Zeltes beginnt. Auf der anderen Seite des Wassers schicken die Boxen der Pampa Lounge Chill-Out-Bässe über die sanften Wellen, oft durch das kleine rote Ruderboot, die schwimmende Bar oder planschende Festivalbesucher erzeugt. Immer dann, wenn sich die Wolken durchlöchern und das auf der nassen Oberfläche reflektierte Sonnenlicht die Wassertemperatur anhebt, tummeln sich Badegäste ob tags- oder nachtsüber zu Lichteffekten im See und lassen erahnen, dass der Begriff „Kultur“ sich normalerweise im Freibad Hagenwerder nur in FKK oder Bikinikult differenziert.



Das Areal, 500 Meter von der polnischen Grenze in der Nähe von Görlitz, könnte auch deshalb naturverbundener kaum sein. Wind streicht durch den Rasen und durch die Blätter von Bäumen überall. Mittendrin in dieses Idyll, dessen Infrastruktur sonst nur aus graufassadenem Imbiss und Waschhaus besteht, ziehen sich die La Pampa Kulissen: Hunderte kleine Zelte, unglaublich angenehm auf dem gesamten Gelände verteilt, ein Kino, die schon erwähnte Lounge sowie natürlich die beiden Bühnen, die an diesem Wochenende 20 Bands den Raum gaben. Die Bühnen mit ihrer Musik bleiben natürlich das wichtigste an einem Festival, doch eine gelungene Atmosphäre, die vor allem auf größeren Festivals oft zu kurz kommt, ist nicht nur für die showlosen Vormittage, sondern auch für das gesamte Wohlfühlen wichtig. Viel wichtiger noch als der dritte Genussfaktor „Wetter“, der unbeeinflussbar das Publikum nicht nur vor **The Notwist** berieselte. Aber war es wirklich schlimm, dass es regnete? Die kleinen Tropfen



trommeln gegen die Zeltimprägnierung und lassen keine Mücken an einen heran. Und zugleich schaffen sie es nicht, die Besucher von **The Notwist** abzubringen, welche es wiederum besonders danken und mit einem sehr souveränen Set den Höhepunkt des Freitagabends setzten. Außerdem gibt es danach wieder die Möglichkeit in das eigene oder das Bühnenzelt zu gehen, wo heute schon **Me Succeds**, Band von Mohna, ihre kleinen Hamburger Indiepopstücke darboten, **The Audience** schwitzten wie eh und je und jetzt **Pitchtuner** ein bisschen überambitioniert die Leute dazu bringen wollen sich trocken zu tanzen. Ob es gelingt oder nicht, vor den maskierten **Bonaparte** danach zu stehen, nieselt dann alle wieder ein. Die Idee mit dem Einheizen übernehmen bei diesen zwei Stripper, die es zumindest schaffen, den musikalischen Aspekt mit weniger strengen Augen anzuhören. In Napoleonkluft steht der kleine Mann mit seiner kostümierten Band auf der Bühne. Viel Show, Musik als Fotoalbum, auf herkömmlicher Tonträgerbasis dürfte das, was Bonaparte bieten, aber leider wenig überzeugen.



Kurz nach 17 Uhr am nächsten Tag das angenehme Gegenbeispiel, „Die, Technique, Die!“ steht als Albumname schon für einen Stil, der eher von Herzen kommen muss und 7 Menschen namens **Garda** zelebrieren ihn Kopf verlorren und dringlich auf der Hauptbühne. Manche im übrigen fast zu dringlich, was der Musik der Dresdner aber nicht schadet. Anstelle von **Clara Luzia** tönt kurz darauf Magyarengetute und -geblase von den kurzfristig für die erkrankte Clara eingesprungenen **The Great Bertholinis**. Ja, Panik? **Ja, Panik! ClickClickDecker** lullt alle in irgendeine snobistische Hamburger Glücklichkeit, die ihm genauso zu ihm steht, wie sie ihm zu gefallen scheint, irgendwo an der Elbe zwischen der belehrenden Kumpelhaftigkeit Kettcars und während der guten Momente dem Zynismus eines Peter-Licht.



Fortsetzung: La Pampa Festival 2009



Sein Kompagnon aus dem Projekt Bratze direkt im Anschluss im Zelt: **Der Tante Renate**, ein ganz freundlicher und sympathisch schauender Herr mit allerlei Synthiegedudel und Elektrogefrickele, jedenfalls springen alle plötzlich herum. Nicht nur wegen des Regens sondern auch der Bequemlichkeit halber die Alaskaner von **Portugal. The Man** leider verpasst um trocken eine alkoholische Vorbereitung für **Popular Damage** einzuleiten, die zur Mitternacht ihre zerstörerische Populärmusik, soll heißen tiefdunklen Elektropunk im Pop-Format ins Zelt hiefen. Eine kleine dreckige Frauenstimme, die sich hinter einem Basecap und dem abgedunkelten gut passenden Licht verbirgt. Everybody got young, von kaputter Erschlagenheit selbstverständlich keine Spur.



Trotzdem sind wir schon so kurz vor dem Ende. +/- { **Plus/Minus** } fehlen. Und gut, dass sie bisher fehlten, bildet das Trio aus New York doch den wünschenswertesten Abschluss. Ein ganz leichter poetischer Zusammenhang umgibt die feinfühlig Poplieder, ganz unbeschwert bleibt man im Matsch des Nieselregens und angetrampelten Feld vor der Hauptbühne wippend und schaut empor, sieht am Ende noch etwas höher: das La Pampa-Schild, in der Mitte des Bühnendaches befestigt. Ein kleiner Regentropfenfluss schwirrt schwankend doch beständig gen Boden, ein atmosphärischer Molekülverbund, wegen des Windes nicht klar bestimmt, nicht schön in jeder Einzelheit, doch in seiner Gesamtheit eine so sinnliche Verwandtschaft von Eindrücken.



Unser Projekt POT-Report – Wir „STIFT“en Zukunft

Vor genau einem Jahr war die Geburtsstunde des „POT-Reports“. Nach Projekteinreichung und Bestätigung konnten wir Fördermittel aus dem Europäischen Sozialfonds über die SAB (Sächsische Aufbaubank) abfordern. Somit war die Geburt einer Potschappeler Kiezzeitung für deren Bürger finanziell gesichert. Die Idee gab es schon lange. Aber ohne finanzielle Unterstützung war da wenig zu machen. Es sind ja nicht nur die Druckkosten zu begleichen. Es musste Know-how her. Dazu zählt ein anständiger Publisher als Rahmen für die Zeitung. Und dann – wie macht man denn eine Zeitung und mit wem macht man die Zeitung. Es wurde erst einmal ein Redaktionskollegium zusammengestellt. Dieses sammelte Ideen und Visionen. Dann mussten bestimmte rechtliche Linien eingehalten werden. Urherberrechte durften nicht verletzt werden. Um diese u. a. Richtlinien einhalten zu können, wurden anfangs Seminare zum „wissenschaftlichen Arbeiten“ geführt. Wir wollten nämlich von Anfang an kein Schmuddelblatt sein. Diese gibt es reichlich auf dem publizierten Medienmarkt. Wir sind aber alles Debütanten auf diesem Gebiet gewesen. Nachdem wir jetzt mit der vorliegenden sechsten Ausgabe bereits Erfahrungen sammeln konnten, haben wir gemerkt, dass es unheimlichen Spaß macht, so eine Zeitung herauszubringen. Wir machen das alles ehrenamtlich. Und jetzt wo wir so richtig drin sind, läuft das Projekt aus.

Aber keine Angst – wir wollen weiter machen. Nachdem wir unser Know-how haben und denken, dass unsere Zeitung relativ gut angenommen wird, haben wir uns gesagt, dass wir weiter machen.

Trotzdem wäre ein gewisser Zuschuss nicht schlecht. Die materiellen Herstellungskosten pro Einzel exemplar belaufen sich auf ca. 1,-€. Wir wollen aber diese Zeitung weiterhin kostenlos abgeben. Aus diesem Grund möchten wir um Spenden bitten. Wer also unsere Zeitung unterstützen möchte, ist hiermit aufgerufen, mitzumachen. Nicht nur materiell. Auch ideelle Unterstützung wird immer benötigt.

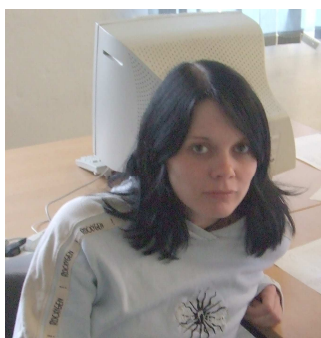
Für materielle Hilfe steht unsere Bankverbindung bei der Ostsächsischen Sparkasse zur Verfügung: Förderkreis BIO-TEC e.V., BLZ: 85050300, Kto-Nr.: 3100078771, Verw.-Zweck: Pot-Report. Spendenquittungen können natürlich ausgestellt werden.

Für alle anderen Hilfen ist unser Verein telefonisch immer zu erreichen. Ansprechpartner sind hier Frau Kerstin Holmann, Herr Andreas Kühn oder Herr Dr. Enrico Schwarz. Wir würden uns auf jeden Fall über ihre Unterstützung freuen.

A.K. u.a.



Die jetzige Redaktion des „Pot-Report“



...und einige



weitere Mitarbeiter

20. Jahrestag der friedliche Revolution 1989/90

Vorgeschichte

Friedensgebet

Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche fanden bereits seit dem 20. September 1982 jeden Montag statt. Ende 1988 begann die Besucherzahl aufgrund der verstärkten gesellschaftlichen Debatten zu steigen, und die Friedensgebete bekamen politische Relevanz.

Die Versuche des Staates, reglementierenden Einfluss auf Verlauf und Ausgestaltung der Friedensgebete zu nehmen, führten dazu, dass zunehmend Aktionen im Anschluss vor der Kirche stattfanden.

Massive Einschüchterungsversuche seitens des Staates sowie die interne Aufforderung zu radikalen Maßnahmen verliehen der Lage eine immer schärfere Brisanz.

Am 7. Oktober, dem 40. Jahrestag der DDR, demonstrierten 4000 Personen in Leipzig, 210 wurden verhaftet. Am 9. Oktober standen 8000 Polizisten, Kampftruppenmitglieder und NVA-Soldaten bereit. In den Krankenhäusern waren die Blutkonserven aufgestockt worden, medizinisches Personal wurde zu Spät- und Nachtschicht zwangsverpflichtet. Die Nikolaikirche war schon seit 14 Uhr mit 600 SED-Mitarbeitern besetzt. Zugverbindungen nach Leipzig waren erschwert trotz der drohenden Gefahr einer „chinesischen Lösung“ nach Vorbild des Massakers vom „Platz des Himmlischen Friedens“ fanden sich 70000 Bürger nach den Friedensgebeten zusammen.



Nach dem 9. Oktober stieg die Zahl der Demonstranten noch einmal deutlich an: Am 16. Oktober waren es 120.000 Menschen, am 23. Oktober demonstrierten 200.000 für Reformen und die Zulassung des Neuen Forums, am 30. Oktober waren es 300.000. Eine Woche später, am 6. November, fand die größte Montagsdemonstration in Leipzig statt. Verschiedene Schätzungen belaufen sich auf 300.000 bis 400.000 Demonstranten aus der gesamten DDR. Nach dem Mauerfall nahm die Zahl der Demonstranten ab. Am 13. November demonstrierten noch 150.000 gegen die SED und die Staatssicherheit.

Dresden, 4. Oktober 1989

Auch in Dresden, dem „Tal der Ahnungslosen“, schien die Gewalt zu eskalieren. Im Zusammenhang mit der Ausreise von DDR-Flüchtlingen über die Prager Botschaft wurden am 4. Oktober 1989 vier Züge durch den Dresdner Hauptbahnhof geleitet. Vor und im Bahnhof versammelten sich ca. 5.000 Menschen, teilweise mit dem Ziel, gewaltsam in die Züge zu gelangen. Als die Polizei einschritt und den Bahnhof räumte, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, bei denen Bürger die Polizei mit Pflastersteinen bewarfen und Teile des Bahnhofes demolierten.



Ein Polizeiauto wurde dabei angezündet. Die Polizei setzte Wasserwerfer, Tränengas und Schlagstöcke ein und nahm zahlreiche Bürger fest (sog. Zuführung und stundenlanges Festhalten), 1.300 Festnahmen bis 8. Oktober, auch Nichtbeteiligte. Verantwortlicher Einsatzleiter war der Chef der Dresdner BDVP Generalleutnant Willi Nyffenegger in Abstimmung mit der Bezirkseinsatzleitung unter Leitung des 1. SED-Bezirkssekretärs Hans Modrow. In der Presse und anderen Medien wurde zunächst kaum informiert und, wörtlich, von asozialen Elementen gesprochen. Die Ereignisse wurde aber wenige Tage später auch von einigen Lehrern, unterschiedlich, erwähnt oder im Dialog durchaus angesprochen, schon als es in den Medien noch recht erfolgreich gänzlich verschwiegen wurde. Am 7. Oktober wurden letztendlich viele Bürger festgenommen und stundenlang festgehalten, nachdem sie von Veranstaltungen heimkehrten und in Demonstrationen gerieten. Dies geschah ebenso in Berlin. „Asoziale Elemente“ forderten naive sympathisierende Jugendliche auf, sich nicht zu beteiligen und nach Hause zu gehen.

Mauerfall

Die Berliner Mauer „fiel“ in der Nacht von Donnerstag, dem 9. November, auf Freitag, den 10. November 1989, nach über 28 Jahren ihrer Existenz.

Zur Öffnung der Mauer führten zum einen Massenkundgebungen in der Wendezeit und die Forderung nach Reisefreiheit in der damaligen DDR sowie die anhaltende so genannte „Republikflucht“ großer Bevölkerungsteile der DDR in die Bundesrepublik Deutschland über das Ausland, teils über Botschaften in verschiedenen osteuropäischen Hauptstädten (unter anderem Prag und Warschau), teils über die in Ungarn seit dem 11. September 1989 offene Grenze zu Österreich und seit Anfang November direkt über die Tschechoslowakei.

Nachdem der am 6. November veröffentlichte Entwurf eines neuen Reisegesetzes auf scharfe Kritik gestoßen war und die tschechoslowakische Führung auf diplomatischem Wege zunehmend schärfer gegen die Ausreise von DDR-Bürgern über ihr Land protestierte, beschloss das Politbüro des Zentralkomitees der SED am 7. November, eine Regelung für die ständige Ausreise vorzuziehen.

Nachdem der am 6. November veröffentlichte Entwurf eines neuen Reisegesetzes auf scharfe Kritik gestoßen war und die tschechoslowakische Führung auf diplomatischem Wege zunehmend schärfer gegen die Ausreise von DDR-Bürgern über ihr Land protestierte, beschloss das Politbüro des Zentralkomitees der SED am 7. November, eine Regelung für die ständige Ausreise vorzuziehen.

20. Jahrestag der friedliche Revolution 1989/90

Ein daraufhin erarbeiteter Entwurf, der zusätzlich einen Passus zu Besuchsreisen enthielt, wurde am 9. November vom Politbüro bestätigt und in Richtung Ministerrat weitergeleitet. Im weiteren Geschäftsgang wurde zu dem Beschlussentwurf eine Vorlage an den Ministerrat erstellt, die zwar noch am selben Tag bis 18 Uhr im Umlaufverfahren gebilligt, aber erst am 10. November um 4 Uhr morgens als Übergangsregelung über die staatliche Nachrichtenagentur ADN veröffentlicht werden sollte.

Diese Pressekonferenz mit Günter Schabowski im Pressesamt/Internationalen Pressezentrum in der Ost-Berliner Mohrenstraße 38 (jetzt Teil des Bundesjustizministeriums), die über das Fernsehen live übertragen und von vielen gesehen wurde, wurde zum Auslöser für die Maueröffnung. Um 18:53 Uhr stellte der Korrespondent der italienischen Agentur ANSA, Riccardo Ehrman, eine Frage zum Reisegesetz. Im April 2009 gab Ehrman an, zuvor einen Anruf erhalten zu haben, in dem ihn ein Mitglied des Zentralkomitees bat, eine Frage zum Reisegesetz zu stellen. Die Frage lautete laut Protokoll der Pressekonferenz:

„Sie haben von Fehlern gesprochen. Glauben Sie nicht, dass es war ein großer Fehler, diesen Reisegesetzesentwurf, den Sie jetzt vorgestellt haben vor wenigen Tagen?“



Die Berliner Mauer am Bethaniendamm (1986)

Auf diese Frage antwortete Schabowski sehr umständlich und ausschweifend. Schließlich sagte er:

„Und deshalb haben wir uns dazu entschlossen, heute eine Regelung zu treffen, die es jedem Bürger der DDR möglich macht, über Grenzübergangspunkte der DDR auszureisen.“

Auf die Zwischenfrage eines Journalisten „Ab wann tritt das in Kraft? Ab Sofort?“ antwortete Schabowski dann um 18:57 Uhr mit dem Verlesen des ihm von Krenz zuvor übergebenen Papiers:

„Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen – Reiseanlässe und Verwandtschaftsverhältnisse – beantragt werden. Die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt. Die zuständigen Abteilungen Pass- und Meldewesen der VPKÄ – der Volkspolizeikreisämter – in der DDR sind angewiesen, Visa zur ständigen Ausreise unverzüglich zu erteilen, ohne dass dabei noch geltende Voraussetzungen für eine ständige Ausreise vorliegen müssen. Ständige Ausreisen können über alle Grenzübergangsstellen der DDR zur BRD erfolgen ...“

Auf die erneute Zwischenfrage „Wann tritt das in Kraft?“ antwortete Schabowski:

„Das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich.“

„Die ständige Ausreise kann über alle Grenzübergangsstellen der DDR zur BRD bzw. zu Berlin-West erfolgen.“

Aufgrund der von westdeutschen und West-Berliner Rundfunk- und Fernsehsendern sogleich verbreiteten Version, die Mauer sei „offen“, zogen mehrere Tausend Ostberliner zu den Grenzübergängen und verlangten die sofortige Öffnung. Zu diesem Zeitpunkt waren weder die Grenztruppen noch die für die eigentliche Abfertigung zuständigen Passkontrolleinheiten (PKE) des Ministeriums für Staatssicherheit darüber informiert.

Um den großen Druck der Menschenmassen zu mindern, wurde am Grenzübergang Bornholmer Straße um 21:20 Uhr der ersten Ostdeutschen erlaubt, nach West-Berlin auszureisen. Dabei wurden die Ausreisenden kontrolliert und Personalausweise mancher als ungültig gestempelt, die DDR-Bürger als Inhaber dieser Ausweise damit ausgebürgert.



Die DDR-Bürger wurden von der Bevölkerung West-Berlins begeistert empfangen. Die meisten Kneipen in der Nähe der Mauer gaben spontan Freibier aus und auf dem Kurfürstendamm gab es einen großen Volksauflauf mit hupendem Auto-korso und wildfremden Menschen, die sich in den Armen lagen. In der Euphorie dieser Nacht wurde die Mauer auch von vielen West-Berlinern erklommen. Noch in der Nacht ordnete der Regierende Bürgermeister Walter Momper als Sofortmaßnahme die Schaffung zusätzlicher Aufnahmemöglichkeiten für Übersiedler sowie die Auszahlung des Begrüßungsgeldes über 100 DM auch durch die Sparkasse West-Berlins an. Einige Zeit nach Bekannt werden der Nachricht von Schabowskis Pressekonferenz unterbrach der Bundestag in Bonn am Abend seine laufende Sitzung. Nach einer Pause gab Kanzleramtsminister Rudolf Seiters eine Erklärung der Bundesregierung ab, Vertreter aller Fraktionen begrüßten in ihren Beiträgen die Ereignisse.



Wahlen 2009

Die wichtigsten Fakten zur Landtagswahl in Sachsen

Bei der Landtagswahl in Sachsen sind rund 3,5 Millionen Bürger zur Stimmabgabe aufgerufen. Insgesamt 16 Parteien bewerben sich nach Angaben des Landeswahlleiters um die 120 Sitze im sächsischen Landtag, der in Dresden residiert. Die Wahlberechtigten haben zwei Stimmen: Die erste für die Direktkandidatin oder den Direktkandidaten in einem Wahlkreis, die zweite für die Landesliste der Partei ihrer Wahl. Über die Sitzverteilung entscheidet, wie üblich, das Ergebnis der Zweitstimmen.

Alle Parteien, die zur Landtagswahl 2009 in Sachsen zugelassen sind

Christlich Demokratische Union Deutschlands - CDU
 Die Linke
 Sozialdemokratische Partei Deutschlands - SPD
 Nationaldemokratische Partei Deutschlands - NPD
 Freie Demokratische Partei
 Bündnis 90/Die Grünen
 Mensch Umwelt Tierschutz - Die Tierschutzpartei
 Partei Bibeltreuer Christen - PBC
 Bürgerrechtsbewegung Solidarität - BüSo
 Deutsche Soziale Union - DSU
 Die Republikaner - REP
 Freie Sachsen-Allianz unabhängiger Wähler - Freie Sachsen
 Freiheitliche Partei Deutschlands - FP Deutschlands
 Humanwirtschaftspartei - Humanwirtschaft
 Piratenpartei Deutschlands - Piraten
 Sächsische Volkspartei - SVP

Die Kandidaten der Parteien des

Wahlkreises 41 Weißeritzkreis 1

CDU - Wöller, Prof. Dr. Roland Auenstraße 22, 01705 Freital
 geb. 1970
 Landtagsabgeordneter, Staatsminister

DIE LINKE - Meiwald, Uta-Verena OT Kesselsdorf,
 Zöllmener Ring 2, 01723 Wilsdruff
 geb. 1966
 Diplomlehrerin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin

SPD - Willuhn, Stefanie ST Grumbach, Mühlweg 11,
 01723 Wilsdruff
 geb. 1965
 Diplom-Betriebswirtin (FH)

NPD - Abraham, Dirk Semmelweisstraße 3, 01705 Freital
 geb. 1967
 IT-Spezialist

FDP - Brandau, Lothar Ferdinand Leisnitz 33 c,
 01705 Freital
 geb. 1950
 Bauingenieur

GRÜNE - Trutschler, Stefan Wehrstraße 27,
 01705 Freital
 geb. 1961

Journalist

BüSo - Sieratzki, Rocco Coschützerstraße 17,
 01705 Freital

Direktbewerber des Wahlkreises 42 Weißeritzkreis 2

CDU - Dombois, Andrea OT Paulsdorf, Am Mühlfeld 70,
 01744 Dippoldiswalde
 geb. 1958
 Landtagsabgeordnete

DIE LINKE - Neubert, Falk Krönertstraße 20,
 01705 Freital
 geb. 1974
 Landtagsabgeordneter

SPD - Neukirch, Dagmar Johann-Meyer-Straße 7 f,
 01097 Dresden
 geb. 1972
 Diplom-Sozialwirtin

NPD - Uhlemann, Richard Dr.-Friedrichs-Straße 10
 01744 Dippoldiswalde
 geb. 1941
 Dipl.-Ingenieur FA, Rentner

FDP - Sedlacek, Matthias Uwe OT Oberbärenburg,
 Waldidyller Weg 8, 01773 Altenberg
 geb. 1959
 Geschäftsführer

GRÜNE - Warschau, Andreas Steffen
 Hirschsprunger Weg 77, 01773 Altenberg

Unser demokratisches Recht auf Mitbestimmung!

Was bedeutet die Wahl konkret? Die Hauptaufgabe von politischen Wahlen ist die Bildung einer kleinen Gruppe von Interessensvertretern aus einer großen Gruppe von Personen mit individuellen Interessen unter der Bedingung des Ausgleichs ihrer Interessen, um weitere Entscheidungen im täglichen Leben effektiv fällen zu können. Wählen zu gehen ist die einzige Möglichkeit, politisch mitzubestimmen, also von seinem Grundrecht der Mitbestimmung Gebrauch zu machen. Wer nicht wählt, darf hinterher auch nicht meckern. Dieses demokratische Grundrecht steht mir aber nur einmal in der entsprechenden Legislaturperiode (Amtsdauer einer Volksvertretung) zu. Das heißt, dass ich vier Jahre lang meine Meinung nicht mehr ändern kann, sondern meine eigenen Fehler ertragen muss, falls sich meine Entscheidung als falsch erwiesen hat – soweit zur lokalen Demokratie. Trotzdem sollte jeder wählen gehen, um die Möglichkeit zu eröffnen, dass unsere Grundrechte weiter gestärkt werden, indem Volksentscheide zum demokratischen Grundrecht erklärt werden. Somit kann das Volk mehr Einfluss auf die Gestaltung seiner Rechte und Pflichten nehmen.

Fortsetzung

Über die NPD

Sachsen im Sommer 2009. Allerortens kann man sie lesen: „Tillich abwracken“, „Touristen willkommen - kriminelle Ausländer raus“, oder „die Rechte stärken“. Der Wahlkampf zur Landtagswahl in Sachsen ist im vollen Gange, aber so etwas hat dieses Bundesland noch nicht erlebt. In einer schier unglaublichen Kampagne belegt die NPD fast jeden Lichtmast, dass einem angst und bange wird um die Zukunft Sachsens. Abgerechnet wird natürlich erst am 30.08.2009, wenn zum Urnengang gebeten wird, aber es drängt sich einem die Frage auf: Warum unternehmen die anderen Parteien nicht etwas dagegen. Zugegeben, die Slogans der NPD sprechen vielen Bürgerinnen und Bürgern aus der Seele, aber macht das diese Partei gleichsam wählbar? Fakt ist, man ist in einer sehr unangenehmen Art und Weise an Vorkommnisse erinnert, die im Geschichtsunterricht abgehandelt wurden, doch nochmal erleben möchte man sie nicht.

Aber nochmal den Gedanken aufgegriffen, wie sich die anderen Parteien im Wahlkampf verhalten, sofern man überhaupt von Wahlkampf sprechen kann, denn sie überlassen der NPD nahezu kampfflos das Feld und hoffen scheinbar, dass Wählerinnen und Wähler die plakative, aber inhalts- und kompetenzfreie Kampagne durchschauen. Die Herren Apfel und Co geben sich die größte Mühe ihr Wählerpotential zu aktivieren, nur wo sind die anderen Parteien? Sollten Sie nicht wenigstens bemüht sein die Menschen mitzureißen und zum Urnengang zu bewegen? Offensichtlich nicht. Ein ganz anderes Thema ist dabei ja außerdem die Wirkung Sachsen auf den Rest der Republik bzw. auf andere europäische Länder. Hier kann man von einem Imageschaden ausgehen, der sich wohl nicht so leicht korrigieren lassen wird. Wie sollen denn sächsische Metropolen wie Dresden oder Leipzig in 10 Jahren dastehen, wenn sich multikulturelle Tendenzen nicht entwickeln können. Vom ländlichen Raum mal ganz zu schweigen. Die Entscheidung am kommenden Sonntag wird wohl sehr spannend werden und es gilt zu beobachten, ob und wie die NPD in das sächsische Parlament einziehen wird. Zu hoffen ist nur, dass der Freistaat Sachsen keinen fünf Jahre andauernden Denkkzettel erhält, dessen Konsequenzen gegenwärtig nicht absehbar sind. Um diesen Denkkzettel zu verhindern ist natürlich jeder gefragt. Alle können ein Zeichen setzen den Einzug dieser Bande in den Landtag zu verhindern. Wenn möglichst viele Bürgerinnen und Bürger wählen gehen und das Kreuz an der richtigen Stelle setzen ist es möglich das Schlimmste zu verhindern.

Roman Schwarz
Vorstandsvorsitzender
Hausrock e.V.



Plakat-Aktion gegen NPD-Wahlwerbung

Eine groß angelegte Protest-Aktion startete am 21. August im gesamten Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge gegen NPD-Wahlwerbung, die vielerorts an nahezu jedem Lichtmast hängt. Unabhängig voneinander starteten Bürger lokale Initiativen in Zusammenarbeit mit Kirchengruppen. Daneben engagieren sich das Hotel- und Gaststättengewerbe, der Tourismusverband Sächsische Schweiz, die IHK, die Sparkasse und weitere Wirtschaftsverbände.

Eine groß angelegte Protest-Aktion startete am 21. August im gesamten Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge gegen NPD-Wahlwerbung, die vielerorts an nahezu jedem Lichtmast hängt. Unabhängig voneinander starteten Bürger lokale Initiativen in Zusammenarbeit mit Kirchengruppen. Daneben engagieren sich das Hotel- und Gaststättengewerbe, der Tourismusverband Sächsische Schweiz, die IHK, die Sparkasse und weitere Wirtschaftsverbände.

„Eine Wahl gegen rechts“ ist der Titel eines Plakates, das die regionale Wirtschaft seit Freitag anbringen lässt. Mit gutem Grund. Wer sich einmal über Google einen Überblick über „no go areas“ für Ausländer verschaffen will, stellt laut Werner Kirschner, Besitzer des Hotels Elbresidenz in Bad Schandau „schnell fest, dass auch unsere Ferienregion Sächsische Schweiz auf den Gefahrenkarten leuchtend rot gekennzeichnet ist.“ Das Fünf-Sterne-Haus beherberge immer einen hohen Anteil ausländischer Gäste. „Wenn die allerdings zwischen der Autobahnabfahrt in Pirna und unserem Haus auf 150 NPD-Plakate stoßen, müssen wir schon ganz schön Überzeugungsarbeit leisten, damit die Gäste nicht postwendend wieder abfahren“, erklärt er.

Den Anfang zur Gegenwehr gegen die Nazi-Parolen hatten am Dienstag die Jungen Sozialdemokraten (Jusos) mit einem Protestplakat unter dem Motto „Nazis raus aus dem Landtag!“ gemacht. Im Verlauf der Woche stellte sich dann heraus, dass vielerorts unabhängig voneinander private Bürgerinitiativen entstanden sind.

Über diese Aktionen dürften auch André und Steffi Neumann aus Freital froh sein. Sie waren nach ihrer Rückkehr aus dem Urlaub über die braunen Hetzparolen, mit denen die Straßen derzeit zugesperrt sind, regelrecht schockiert. Auch Frank Gliemann, der Chef des Freitaler Hotels zur Linde, unterstützt die Plakataktionen gegen Rechtsextreme ausdrücklich. „Es ist eine Pflicht der Demokraten zu zeigen, dass wir mehr und besser sind. Hintern Ofen sitzen und meckern reicht nicht“, sagt er.

Gastwirt Ralf Himme aus Ottendorf stört vor allem der Kampf gegen Ausländer, den die NPD mit ihrer Wahlwerbung betreibt. Der Betreiber der Pension „Zum Kirnitzschtal“ ärgert sich ebenso wie der Freitaler Gliemann, dass „die anderen Parteien viel zu spät“ reagiert haben.



Auszugsweise aus der Sächsische Zeitung
Samstag, 22. August 2009

Rezepte

Geschmorter Weißkohl mit Fleisch oder Vegetarisch

Zutaten:

1 kg Weißkohl
8 EL Pflanzenöl (Sonnenblumenöl)
1 Bund Frühlingszwiebel
1 1/2 Bund Petersilie
1-2 Knoblauchzehe
2 TL Kümmel
Salz, Pfeffer

Für das Fleisch:

400 g Fleisch (Rind, Schwein oder Huhn)
4 EL Tomatenmark
1 Lorbeerblatt
Salz, Pfeffer
Öl oder Butter zum Anbraten

Zubereitung:

Weißkohl in feine Streifen schneiden. Öl in einer tiefen Pfanne oder einem Topf erhitzen, den Weißkohl darin kurz anbraten, Kümmel dazugeben, salzen, pfeffern, zudecken und ca. 20 Minuten bei schwacher Hitze schmoren lassen.

Das Fleisch in Streifen schneiden. Öl oder Butter in einer Pfanne erhitzen und das Fleisch darin bei starker Hitze kurz anbraten bis es goldbraun wird.

Zwiebel fein hacken, zum Fleisch hinzufügen und kurz mit braten. Tomatenmark in ca. 100 ml heißem Wasser auflösen und über das Fleisch gießen. Das Lorbeerblatt in die Pfanne geben, das Ganze mit Salz und Pfeffer würzen, abdecken und bei schwacher Hitze schmoren lassen. Bei Bedarf kochendes Wasser hinzufügen.

Tipps:

Damit der Weißkohl richtig gut schmeckt, darf man am Öl nicht sparen. Außerdem werden so fettlösliche Vitamine vom Körper besser aufgenommen.

Damit der Weißkohl nicht zu weich wird, kann man ein wenig Essig oder Zitronensaft beim Schmoren hinzufügen. Vegetarier können das Gericht auch ohne Fleisch machen. In diesem Fall zuerst die Zwiebel anbraten und dann den Weißkohl in die gleiche Pfanne geben. Tomatenmark kann nach Geschmack auch hinzugefügt werden.

Wer will, kann noch eine einfache Soße zubereiten. Die Soße passt besonders gut zur vegetarischen Variante. Dazu 3-4 Knoblauchzehen pressen und mit ca. 250 ml Saurer Sahne oder Joghurt vermischen. Die Soße wird separat



Rezept für Russische Pfannkuchen (Blini oder Bliny)



Zutaten für 4 - 6 Personen:

650 g Weizenmehl
500 ml Milch
25 g Hefe
25 g Butter
100 ml Sahne
2 Eier
2 TL Zucker
1 TL Salz
Öl zum Braten

Der Teig für die russischen Pfannkuchen Blini wird traditionell 5-6 Stunden vor dem Braten zubereitet. Damit die Pfannkuchen schön dickflüssig werden, sollte das Verhältnis zwischen Mehl und Flüssigkeit in etwa 1:1 sein. Dabei versteht man unter "Flüssigkeit" nicht nur Milch, sondern auch Butter, Eier, Sahne und Hefe. Bei der Zubereitung von Blini ist es außerdem wichtig darauf zu achten, dass die Hefe ganz frisch ist und nicht zuviel Hefe verwendet wird, der Teig jedes Mal sehr sorgfältig vermischt wird (es dürfen keine kleinen Klümpchen drin bleiben), ehe geschlagenes Eiweiß in die Sahne gegeben wird (und nicht umgedreht!). So werden die Pfannkuchen besonders zart.

Hefe mit Milch verrühren, die Hälfte vom Mehl und weiche Butter hinzufügen und ca. 30 Minuten gehen lassen. Eigelb vom Eiweiß trennen. Eigelbe mit Zucker verreiben. Sahne steif schlagen.

Die Sahne-Eiweiß-Mischung unterrühren. Den Teig noch mal gehen lassen.

Öl in einer Pfanne erhitzen. Mit einem Schöpflöffel den Teig nehmen und dünn auf der Pfanne verteilen.

Quarkfüllung für Blini

Zutaten: 300 g Quark, 2 EL Zucker, 2 EL saure Sahne, 2 Eigelb, 1 TL geriebene Zitronenschale, Salz

Zubereitung:

Quark mit Zucker verreiben. Eigelbe, saure Sahne, geriebene Zitronenschale hinzufügen und alles gut durchmischen, mit einem Esslöffel in die Mitte des Pfannkuchens geben, den Pfannkuchen wie ein Umschlag falten und von beiden Seiten anbraten.

Ratgeber Hartz IV

MEHRBEDARF UMGANGSRECHT BEI ALG II

Die Kosten, die durch Ausübung des Umgangsrechts mit den leiblichen Kindern entstehen, die beim anderen Elternteil leben, hat (zivilrechtlich) der Umgangsberechtigte zu tragen. Hierzu gehören u.a. Fahrtkosten und die Verpflegungskosten während der Anwesenheit des Kindes. Bezieht der Umgangsberechtigte laufende Hilfe zum Lebensunterhalt, kann er den entsprechenden Mehrbedarf beim Sozialhilfeträger geltend machen. Das Verwaltungsgericht Schleswig setzte den Sozialhilfeanspruch für den Besuchstag des Kindes auf 1/30 des maßgeblichen Regelsatzes fest.

Blutspende

Aufwandsentschädigungen für Blutspenden sind kein zu berücksichtigendes Einkommen im Sinne des Sozialgesetzbuches II. Das Geld diene nicht der Sicherung des Lebensunterhalts, entschieden die Richter. Sozialgericht Detmold, Az. S 13 AS 21/07

HARTZ IV MUSTERKLAGE BEKOMMT FAHRTWIND

Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe muss nun entscheiden. **Hartz IV-Plattform-Musterklage bekommt Fahrtwind vom Bundesverfassungsgericht**

Mit Eröffnung eines Normenkontrollverfahrens erwartet Hartz4-Plattform-Sprecherin auch eine Beschleunigung der Wiesbadener Musterklage gegen den Regelsatz. Die Wiesbadener Musterklage gegen den für ein soziokulturelles Existenzminimum zu geringen **Hartz IV**-Regelsatz hat nach Ansicht von Hartz4-Plattform-Sprecherin Brigitte Vallenthin durch die Eröffnung eines Normenkontrollverfahrens durch das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) zu einer vorausgegangenen Klage aus Eschwege neuen Fahrtwind erhalten. Die Bürgerinitiative zur Unterstützung von Hartz IV-Betroffenen sowie zur Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens erwartet jetzt, dass die Wiesbadener Richter ihre seit Sommer 2007 anhängige Regelsatz-Klage nunmehr so zügig bearbeiten, dass die darin enthaltenen Begründungen noch rechtzeitig ebenfalls Eingang in die Beurteilung der Verfassungsrichter in Karlsruhe finden.

Die nunmehr im Normenkontrollverfahren befindliche Klage aus dem nordhessischen Eschwege war am 28. Oktober 2008 dem BVerfG vorgelegt worden, weil die Landes-Sozialrichter vom Hessischen Landessozialgericht (HLSG) in Darmstadt in zweiter Instanz Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit der Hartz IV-Regelsätze für Erwachsene und Kinder angemeldet haben. Mit Klage-Ergänzung vom 18. März 2009 hat die Wiesbadener Klägerin sich den inhaltlichen Ausführungen des Beschlusses der Darmstädter Richter angeschlossen. Dies gilt insbesondere für die Ausführungen des Sachverständigen Prof. Martin Frommann, von 2004, wonach nach Gesetz und soziokulturellem Existenzminimum der Regelsatz 627 € betragen müsse. Die Klage von Brigitte Vallenthin stützt diese wissenschaftliche Analyse mit realen Marktzahlen und kommt vier Jahre später mit rund 670 € zu einem ähnlichen Ergebnis. „Zu einer umfassenden Abwägung durch die Karlsruher Richter gehört nach

unserer Auffassung auch die Berücksichtigung dieser aktuellen Kostensituation. Wir erwarten deshalb eine zügige Bearbeitung durch das Wiesbadener Sozialgerichts, damit unsere reale Marktpreis-Ermittlung ebenfalls noch richtig dem Bundesverfassungsgericht vorgelegt wird“, erklärt Brigitte Vallenthin.

Am 6. Mai wurde dem Anwalt des Eschweiger Klägers Thomas Kallay, der zuständigen ARGE, der Kreisstadt Eschwege, dem Hessischen Sozialministerium, dem Kreisausschuss des Werra-Meißner Kreises und dem Bundesminister für Arbeit und Soziales die Aufforderung zur Stellungnahme im Normenkontrollverfahren durch den Präsidenten des BVerfG Prof.Dr. Papier zugestellt. Der Kläger ist Vorsitzender des 1998 gegründeten Sozialvereins „ARCA Soziales Netzwerk e.V.“. In dieser Funktion engagiert sich der ebenfalls arbeitslose Journalist seit 11 Jahren, um Arbeitslosen in ihren Notlagen zu helfen sowie ihnen Hilfe zur Selbsthilfe zu eröffnen. (Hartz4-Plattform, Wiesbaden, 07.05.2009)

ALG II Empfänger dürfen einen Arbeitsplatz nicht allein wegen mangelnder Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln ablehnen

Das Bayerische Landessozialgericht (AZ: L 11 B 994/08 AS PKH) urteilte: Die Behörde darf die Hartz IV Regelleistungen um 30 % kürzen, denn die Frage der Erreichbarkeit des Arbeitsplatzes ist nicht im Rahmen eines wichtigen Grundes iSd § 31 Abs 1 Satz 2 SGB II zu prüfen, sondern dies ist eine Frage der Zumutbarkeit des Arbeitsplatzangebotes, wie aus § 10 Abs 2 Nr. 3 SGB II zu schließen ist. Hierbei geht der Gesetzgeber jedoch generalisierend davon aus, dass es in der Regel keinen unerreichbaren Arbeitsplatz gibt und gegebenenfalls auch ein Umzug ins Auge zu fassen ist, es sei denn, dem stehen wichtige Gründe entgegen, so dass die Aufnahme einer solchen Beschäftigung unzumutbar iSd § 10 Abs 1 Nr. 5 SGB II erscheint (vgl. im Einzelnen zum sog. Job-Nomadentum: Rixen in Eicher/Spellbrink, SGB II, 2. Aufl. 2008, § 10 Rn.41, 125). (23.06.2009)

Abwrackprämie

Bezieher von Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II dürfen die staatliche Abwrackprämie von 2.500 Euro zusätzlich in Anspruch nehmen. Die Anrechnung der Prämie als einmaliges Einkommen ist unzulässig, da es sich um eine zweckgebundene Einnahme handelt, die nicht zum Bestreiten des Lebensunterhalts dienen soll.

Sozialgericht Magdeburg, Az. S 16 AS 907/09

Altersvorsorge

Wer viele Jahre selbstständig gearbeitet hat, ist nicht in jedem Fall verpflichtet, seine Lebensversicherung aufzulösen, um Anspruch auf Arbeitslosengeld II zu haben. Die Pflicht zur vorherigen Verwertung des Guthabens kann entfallen, wenn die Police der Altersvorsorge dient und Umstände vorliegen, die einen Härtefall begründen. Bundessozialgericht, Az. B 4 AS 35/08 R

Quelle: www.gegen-hartz-IV.de und www.super-illu.de

Amüsantes



Ob das schmeckt???

"Meine Eltern sind komisch", beschwert sich Heidi bei der Freundin. "Erst haben sie mir mit viel Mühe das Reden beigebracht und jetzt, wo ich es endlich kann, verbieten sie mir dauernd den Mund!"

Mitternacht in einer kleinen Bar. Der Wirt steht mit ein paar Gästen an der Theke. Da geht die Tür auf, ein Mann kommt rein und bestellt eine Flasche Champagner. Als er diese bekommen hat, lässt er den Korken knallen und ruft laut:

"Prosit Neujahr!"

"Was soll denn der Quatsch?", weist ihn der Wirt zurecht, "wir haben Ostern!"

"Ostern?", stammelt der Mann perplex. "Oh je, das gibt Ärger. So lange war ich noch nie feiern!"

Evi sieht immer zu, wenn ihr kleiner Bruder gewickelt wird. Einmal vergisst die Mutter das Puder. "Halt!", schreit Evi, "du hast vergessen ihn zu salzen!"

Eine Gemeindeschwester kommt zu einer kinderreichen Familie. Als zwischen dem zahlreichen Nachwuchs auch noch eine Ente herumwatschelt, fragt sie mitleidig: "Auch noch eine Ente in dem kleinen Zimmer?" "Det is keene Ente", meint ein Sprössling, "det is der Klapperstorch - der hat sich bei uns de Beene abjeloofen."

Der Top-Verkäufer

Ein junger Mann zieht in die Stadt und geht zu einem großen Kaufhaus, um sich dort nach einem Job umzusehen.

Manager:

"Haben Sie irgendwelche Erfahrungen als Verkäufer?"

Junger Mann:

"Klar, da wo ich herkomme, war ich immer der Top-Verkäufer!"

Der Manager findet den selbstbewussten jungen Mann sympathisch und stellt ihn ein.

Der erste Arbeitstag ist hart, aber er meistert ihn. Nach Ladenschluss kommt der Manager zu ihm.

"Wie viel Kunden hatten Sie denn heute?"

Junger Mann:

"Einen."

Manager:

"Nur Einen? Unsere Verkäufer machen im Schnitt 20 bis 30 Verkäufe pro Tag! Wie hoch war denn die Verkaufssumme?"

Junger Mann:

"210325 Euro und 65 Cent."

Manager:

"210325 Euro und 65 Cent?! Was haben Sie denn verkauft?"

Junger Mann:

"Zuerst habe ich dem Mann einen kleinen Angelhaken verkauft, dann habe ich ihm einen mittleren Angelhaken verkauft. Dann verkaufte ich ihm einen noch größeren Angelhaken und schließlich verkaufte ich ihm eine neue Angelrute. Dann fragte ich ihn, wo er denn eigentlich zum Angeln hinwollte, und er sagte 'Hoch an die Küste'.

Also sagte ich ihm, er würde ein Boot brauchen. Wir gingen also in die Bootsabteilung, und ich verkaufte ihm diese doppelmotorige Seawind. Er bezweifelte, dass sein Honda Civic dieses Boot würde ziehen können, also ging ich mit ihm rüber in die Automobilabteilung und verkaufte ihm diesen Pajero mit Allradantrieb."

Manager:

"Sie wollen damit sagen, ein Mann kam zu ihnen, um einen Angelhaken zu kaufen, und Sie haben ihm gleich mehrere Haken, eine neue Angelrute, ein Boot und einen Geländewagen verkauft?!"

Junger Mann:

"Nein, nein, er kam her und wollte eine Packung Tampons für seine Frau kaufen, also sagte ich zu ihm: 'Nun, wo Ihr Wochenende doch sowieso langweilig ist, könnten Sie ebenso gut Angeln fahren.'"

+++

Zwei Schiffbrüchige landen auf einer einsamen Insel:
"Mein Gott, wir sind verloren!"

"Keine Sorge, die finden uns. Ich schulde dem Finanzamt noch 10000 Euro!"

Tauschen – Verkaufen - Verschenken

Verkaufe

billig Kindersachen (Schneeanzug, Pullover, Strumpfhosen usw.) Größe 80 - 86

Zu erfragen: Bei der POT-Report-Redaktion beim Förderkreis BIOTEC e.V. in der Gutenbergstrasse 12

Tausche

Diverses Kleinkinderspielzeug gegen Kaffee oder Süßigkeiten. Tel.: 0351-3234511 nach 17 Uhr

Zu erfragen: bei der POT-Report-Redaktion beim Förderkreis BIOTEC e.V. in der Gutenbergstrasse 12

Suche

Märchenbücher (außer Grimm und Anderson), Sachgeschichten für Kinder, Lesebücher und Fibeln aus DDR und älter (Wertausgleich nach Absprache).

Zu erfragen: bei der POT-Report-Redaktion beim Förderkreis BIOTEC e.V. in der Gutenbergstrasse 12

Lesermeinungen

Dieses mal gab es leider keine Lesermeinungen, was wir sehr bedauern.

Veranstaltung

City-Parade - Samstag, 12. September 2009, 18 Uhr
Truckumzug mit Musik durch Freital im Rahmen des Windbergfestes, gestaltet vom Jugendclubs, Vereinen und Jugendgruppen; Beginn: 20:30 Uhr an der Papierfabrik, Ende: ca. 23 Uhr an der Windberg Arena Freital

Gewalt im Kinder- und Jugendbereich. Ist mein Kind gefährdet? - Mittwoch, 16. September 2009, 18 Uhr
Polizeirevier Freital, Dresdner Straße 203, 01705 Freital

Woche der Integration - 19. bis 27. September
Verschiedene Veranstaltungen und ein Fest für Familien im Rahmen der Woche der Integration

Nachbestellung des POT-Report

Förderkreis BIOTEC e.V.

Gutenbergstr. 12

01705 Freital

fon: 0351-646 369 32

fax: 0351-646 369 35

mail: schwarz@foerderkreis-biotec.de

kuehn@foerderkreis-biotec.de

Bürgerservice

Beim **Förderkreis BIOTEC e.V.** erhalten Sie unbürokratische Beratungshilfen für alle Lebenslagen (keine Rechtsberatung). Dort, wo wir nicht weiterhelfen können, vermitteln wir gern die kompetenten Partner und Kontakte.

Verantwortlich : **CaseManagement - Hr. Kühn**

fon: 0351-646 369 31

fax: 0351-646 369 35

mail: kuehn@foerderkreis-biotec.de

Förderkreis BIOTEC e.V.

Gutenbergstr. 12

01705 **Freital**

fon: 0351-646 369 32

fax: 0351-646 369 35

mail: schwarz@foerderkreis-biotec.de

Im **Rathaus Potschappel** befindet sich das Einwohnermeldeamt. Alle Passangelegenheiten werden hier erledigt.

Stadtverwaltung Freital / Rathaus Potschappel

Dresdner Str. 56, 01705 **Freital**

Im **Rathaus Deuben** werden alle Wohngeldanträge entgegengenommen. Bei Wohnungslosigkeit kann hier ein Platz im Obdachlosenwohnheim beantragt werden.

Rathaus Deuben - Dresdner Str. 212, 01705 Freital

Fon: 0351-647 60

fax: 0351-647 648 21

web: www.freital.de

Öffnungszeiten für beide Rathäuser:

Montag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr
Dienstag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr und 14.00 Uhr – 18.00 Uhr
Mittwoch	geschlossen
Donnerstag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr und 14.00 Uhr – 18.00 Uhr
Freitag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr

Das **Bürgerbüro Pesterwitz** ist für alle Bürgerangelegenheiten zuständig.

Bürgerbüro Pesterwitz

Dorfplatz 1, 01705 **Freital / OT Oberpesterwitz**

Fon: 0351-658 100 / **fax:** 0351-658 1040

Öffnungszeiten:

Dienstag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr und 14.00 Uhr – 18.00 Uhr
-----------------	--

Bei der ARGE werden alle Angelegenheiten rund um das ALG II geregelt. ALG II können alle arbeitsfähigen Bürger beantragen, die mindestens 3Std. am Tag arbeiten können oder ein zu geringes Einkommen besitzen. Hier sitzt auch die Leistungsabteilung der **Agentur für Arbeit**

ARGE Sächsische Schweiz-Osterzgebirge

J.-G.-Palitzsch-Hof , 01705 **Freital**

Fon: 0351-646 45 0 (Service-Center)

fax: 0351-646 45 350

Öffnungszeiten:

Montag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr
Dienstag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr und 13.00 Uhr – 18.00 Uhr
Mittwoch	nach Terminvereinbarung
Donnerstag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr und 13.00 Uhr – 16.00 Uhr
Freitag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr

Im Jobcenter der Agentur für Arbeit befindet sich die Arbeitsvermittlung. Außerdem befindet sich hier der **Stelleninformationsservice** mit mehreren Rechnern und Internetanschluß, wo man nach aktuellen Jobangeboten suchen kann.

Jobcenter der Agentur für Arbeit Pirna

Coschützer Str. 8, 01705 **Freital**

Tel: 01801-555111 (Arbeitnehmer) *

Tel: 01801-664466 (Arbeitgeber) *

* Festnetzpreis 3,9 ct/min; Mobilfunkpreise abweichend

Fax: 0351 / 64100444

Öffnungszeiten:

Montag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr
Dienstag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr und 13.00 Uhr – 18.00 Uhr
Mittwoch	08.00 Uhr – 12.00 Uhr
Donnerstag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr und 13.00 Uhr – 16.00 Uhr
Freitag	08.00 Uhr – 12.00 Uhr

Für alle Angelegenheiten der Sozialhilfe und Versorgungsleistungen (Behindertenausweise) ist das Landratsamt zuständig.

Landratsamt Sächsische Schweiz-Osterzgebirge

Hüttenstr. 14, 01705 **Freital**

Fon: 0351-648 50 / **fax:** 0351-648 54 09

Landratsamt Sächsische Schweiz-Osterzgebirge

Weißeritzstr. 07, 01744 **Dippoldiswalde**

Fon: 03504-620 0 / **fax:** 03504-620 11 06

Impressum**Projektträger:**

Förderkreis BIOTEC e.V.
Gutenbergstr. 12
01705 FREITAL

Fon: 0351.646 369 33
Fax: 0351.646 369 35
Mail: schwarz@foerderkreis-biotec.de

Redaktionskollegium:

Kerstin Holmann
Kathrin Sieber
Valentina Reschetnikow
da Herb
Natalia Kraus
Swetlana Zapowa
Elke Urban

Petra Reinke
Andreas Kühn
Roman Schwarz
Maria Schaulin
Anke Stöcker
Norbert Dittrich

**Aufruf der Redaktion:**

Wir suchen immer wieder ehrenamtliche Mitbürger, die sich mit Ihren Ideen und Ihrem Können an der Gestaltung der Zeitung beteiligen möchten. Einfach mal bei uns vorbeischauen. Wir sind montags bis donnerstags von 8.30 Uhr bis 14.30 Uhr in dem Haus  links erreichbar!

Projekt:**POT-Report – Wir „STIFT“en Zukunft**

Gefördert mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Freistaates Sachsen

**Acrobat-Dokument****Acrobat-Dokument**

Für den Projektträger



Förderkreis
BIOTEC
Gutenbergstraße 12 01705 Freital e.V.

fon 0351 - 646 369 32 fax 0351 - 646 639 35
mobile 0152 - 22 89 35 34
email schwarz@foerderkreis-biotec.de

ProjektEntwicklung

AufbauOrganisation

SozialraumManagment